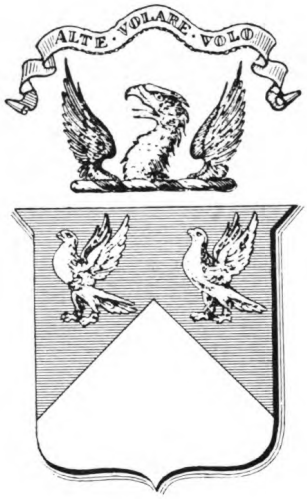
P C
2071
L34
1912
MAIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

The
University of California
Library



H. Morse Stephens

802
L 159

University of California

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ergänzungshefte zur Neuen Zeit
Nr. 15 * 1912/1913 * Ausgegeben am 22. November 1912

Die französische Sprache vor und nach der Revolution

Von Paul Lafargue
Übersetzt von Karl Kautsky jun.

UNIV. OF CALIFORNIA

Stuttgart
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.

Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

HENRY MORSE STEPHENS

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ergänzungshefte zur Neuen Zeit

Nummer 15 ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Ausgegeben am 22. November 1912

Die französische Sprache vor und nach der Revolution.

Untersuchungen über die Wurzeln der modernen Bourgeoisie.

Von Paul Lafargue.[1]

Übersetzt von Karl Kautsky jun.

PC2071
L34
1912
MAIN

1. Sprache und Milieu.

Eine Sprache wird gleich einem lebenden Wesen geboren, sie wächst und stirbt; sie hat in ihrem Lebenslauf eine Reihe von Evolutionen und Revolutionen durchzumachen, wobei sie Wörter, Wendungen und grammatikalische Formen teils sich einverleibt, teils ausstößt.

Die Wörter einer Sprache leben wie die Zellen einer Pflanze oder eines Tieres ihr eigenes Leben: ihre Lautverhältnisse, ihre Schreibweise ändern sich ohne Unterlaß; so schrieb man im Altfranzösischen prebstre (heute prêtre — Priester), cognoistre (connaître — kennen), carn (chair — Fleisch), charn (charnel — fleischlich) usw. Ebenso wechselt ihre Bedeutung: bon (heute fast nur mehr adjektivisch: gut) wurde früher als Substantiv gebraucht für Gut, Gunst, Gewinn, Vorteil, Gutdünken und anderes;[2] Jean le bon bedeutete nicht Johann der Gute, sondern der Tapfere; bonhomme war zuerst gleichbedeutend mit Mann von Mut und Klugheit, während es jetzt einen gutmütigen Schwachkopf bezeichnet. Das griechische Wort νόμος (nomos), von dem auch „Nomade" herstammt, hat eine ganze Reihe der verschiedensten Begriffe nacheinander bezeichnet, die auf den ersten Blick auch nicht den mindesten Zusammenhang untereinander zu haben scheinen. Anfangs hieß es „Weide, Trift", dann „Aufenthalt, Wohnsitz, Landesteil", bis es zu guter Letzt den Sinn „Gebrauch, Sitte, Gesetz" bekam. Die verschiedenen Bedeutungen des νόμος kennzeichnen ebensoviele

[1] Die vorliegende Arbeit erschien schon im Februar 1894 in der vortrefflichen Monatsschrift des wissenschaftlichen Sozialismus „L'Ere Nouvelle", der leider kein langes Leben beschieden war. Außerhalb Frankreichs ist die Lafarguesche Studie über die der Revolution entspringenden Wandlungen der französischen Sprache nicht bekannt geworden. Sie gehört zu den wenigen seiner wissenschaftlichen Abhandlungen, die nicht sofort nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übersetzt wurden. Der Redaktion der „Neuen Zeit" war schon 1894 das Recht gegeben worden, die Arbeit zu veröffentlichen; wir scheuten davor zurück, weil wir fürchteten, sie könnte zu ihrem Verständnis Kenntnisse des Französischen erheischen, die wir bei der Mehrzahl unserer proletarischen Leser nicht voraussetzen durften. In der vorliegenden Übersetzung ist hoffentlich diese Schwierigkeit beseitigt und damit ein wichtiger Beitrag zur Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung dem deutschen Publikum erschlossen. Wir glauben den Todestag unseres unvergeßlichen Freundes (26. November) nicht besser feiern zu können als durch diese Wiedergabe einer seiner bedeutendsten und originellsten historischen Leistungen. Die Redaktion.

[2] La Curne de Sainte-Palaye, Dictionnaire de l'ancien langage françois depuis son origine jusqu'au siècle de Louis XIV.

862185

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stufen, die ein Hirtenvolk durchzumachen hatte, als es seßhaft wurde, zum Ackerbau überging und sich zum Begriff des „Gesetzes" emporschwang, das im Grunde nur die Aufzeichnung alter Sitte und Gewohnheit darstellt.[3]

Wenn die Sprache ständig in Umwandlung begriffen ist, so rührt das daher, daß sie das unmittelbarste, charakteristischste Produkt menschlichen Geistes darstellt. Die wilden und die barbarischen Völkerstämme teilen sich bei ihrem Wachstum in Gruppen, die geschieden voneinander leben: so kommt es, daß diese Abzweigungen sich nach einer gewissen Zeitspanne gegenseitig nicht mehr verstehen, so stark haben sich die Dialekte verändert.

Jeder Wechsel im menschlichen Wesen, im Milieu, in dem es sich entwickelt, gibt sich in der Sprache kund. Änderungen in den Lebensgewohnheiten, wie der Übergang vom Land- zum Stadtleben, politische Ereignisse, alle hinterlassen ihre Spuren in der Sprache. Völker mit rascher politischer und sozialer Entwicklung ändern ebenso rasch ihre Sprechweise, während andere, die keine Geschichte haben, zäh an der alten Sprache festhalten.

Rabelais' Französisch verstanden schon hundert Jahre nach seinem Tode nur mehr die Gelehrten; andererseits hat sich das Isländische, die Muttersprache des Norwegischen, Schwedischen und Dänischen, in Island in fast ungetrübter Reinheit erhalten.

Vico[4] hat zuerst darauf hingewiesen, daß die meisten Wörter dem „wilden, bäuerlichen" (selvaggie e contadinesche) Zeitalter entstammen: wie die marmornen Rundtempel Roms die Form der Holz- und Lehmhütten der altlatinischen Barbaren verewigten, so tragen die Wörter einer jeden Kultursprache noch den Stempel des urmenschlichen Waldlebens. So bedeutet im Griechischen *γονή* (gone) Same, Frucht, Junges eines Tieres und Kind; *σπέρμα* (sperma) Samenkorn, (tierischer) Same, Rasse. *Βοῦς* (bus — Ochse) hat im Griechischen eine Menge Wörter bilden helfen; manche davon sind auch ins Französische übergegangen, das viele Worte hellenischen Ursprungs aufzuweisen hat, so bouvier (Kuhhirt), bouvart (junger Stier), bouvard (Münzhammer), bousculer (herumstoßen), bouse (Kuhmist), bouffer (gierig fressen), bouffon (Hanswurst): *βουφόνος* (buphonos — Ochsentöter) hieß in Athen ein Priester des Zeus, der vor und nach der Opferung eines Ochsen Komödie zu spielen und ihn anzuklagen hatte, er habe vom Altar des Gottes Opfergaben gefressen (Pausanias, I, XXIV).

Vielleicht noch klarer als die einzelnen Wörter lassen sprichwörtliche und familiäre Redewendungen erkennen, wie eng eine Sprache an die Erscheinungen des Milieus gebunden ist. Zur Zeit, als noch die Talgkerze (chandelle) das Hauptbeleuchtungsmittel darstellte, mußte sie den Dichtern

---

[3] In meinen Untersuchungen über den „Ursprung der Idee des Gerechten und Ungerechten" („Neue Zeit", XVII, 2, S. 421 ff.) habe ich nachzuweisen versucht, daß man durch Zurückgreifen auf die Urbedeutung der Wörter dazu kam, den Ursprung abstrakter Ideen in den Köpfen der Menschen zu erklären, von denen man bislang annahm, sie seien ihnen von Natur aus angeboren.

[4] Giambattista Vico (1668—1743) war der scharfsinnige Begründer der modernen Völkerpsychologie und Geschichtsphilosophie. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu den feinsten Vergleichen herhalten. So machte Ronsard[5] einer Dame das Kompliment, „ihre Augen strahlten wie Kerzen". Das Wörterbuch von Trévoux (1743) bemerkt: „Man sagt von sehr lebhaften, glänzenden Augen, sie glänzten wie Kerzen". „Economiser des bouts de chandelles — Lichtstümpfchen sparen" (dann überhaupt knausern), „le jeu ne vaut pas la chandelle — das Spiel lohnt nicht die Kerze" (die Sache ist nicht der Mühe wert), „se brûler à la chandelle — sich am Licht verbrennen" (sich blenden lassen), sind Ausdrücke der Umgangssprache, die nun verblassen, seit uns Petroleumlampe, Stearinkerze und Gas leuchten.[6]

Eine Sprache kann sich nicht von ihrem gesellschaftlichen Milieu unabhängig machen, ebensowenig wie man eine Pflanze ohne weiteres aus ihren klimatischen Verhältnissen herausreißen kann. Die Sprachforscher wissen für gewöhnlich nichts von der Wirkung des Milieus oder wollen nichts von ihr wissen; viele von ihnen glauben den Ursprung der Wörter, ja selbst mythologischer Geschichten einfach im Sanskrit, der Sprache der Hindus, zu finden. Der Sanskrit ist für den Sprachforscher, was die Schädellehre für den Anthropologen: das „Sesam, tu dich auf" zu allen Mysterien. Ich könnte zum Entsetzen des Lesers ein endloses Verzeichnis von Wörtern wiedergeben, die ein berühmter Orientalist aus dem Sanskritwort für „glänzen" ableitet. Die etymologischen Resultate der Orientalisten müßten übrigens doch etwas weniger widerspruchsvoll sein, um uns dazu bewegen zu können, ihrer Methode zuliebe die Milieutheorie aufzugeben, die sich in allen Zweigen der Natur- und Geschichtswissenschaften immer uneingeschränkter Geltung zu verschaffen sucht.

Eine geniale Frau hat in Frankreich die Milieutheorie in die Literaturkritik eingeführt. Frau v. Staël wies 1796 in ihrem Werke: „De la littérature dans ses rapports avec les institutions sociales" (Die Literatur und ihr Verhältnis zu den gesellschaftlichen Einrichtungen) klar und deutlich darauf hin, daß eine neue Literatur notwendig geworden sei, um die neuerwachten Bedürfnisse des von der Revolution geschaffenen Milieus zu befriedigen, doch nur nebenbei und nur um zu tadeln kommt sie dort auf die Umwandlung zu sprechen, die die Sprache, das Werkzeug jeder Literatur, durchgemacht hat.[7] Nach der Revolution und der Zertrümmerung des ancien régime war es ebenso unmöglich, sich mit der alten Literatur aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. zu begnügen, als seine Sprache weiterzusprechen.

Aufgabe unseres Artikels soll es sein, den Charakter und die Bedeutung dieser sprachlichen Umwandlung zu untersuchen.

[5] Pierre de Ronsard (1524—1584), der „Fürst der Dichter", als begabtestes Mitglied der „Plejade", des „Siebengestirns", einer Schule von sieben Dichtern, Begründer des gelehrten Klassizismus in der französischen Literatur. Anm. d. Übers.

[6] Das wurde vor zwanzig Jahren geschrieben, ehe noch das elektrische Licht seine Herrschaft angetreten hatte. Anmerkung des Übersetzers.

[7] Taine hat sich von seinem ersten Auftreten an durch die Anwendung der Milieutheorie in seinen sehr bemerkenswerten literarischen Arbeiten den Erfolg gesichert; hätte er bei seiner großen Belesenheit Frau v. Staëls Buch erwähnt, man könnte glauben, er habe sich bei ihr die Anregungen für seine literarischen Theorien geholt und von ihr seine Kritik der Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts in den Hauptzügen entlehnt. — Ich werde im Fortgang des vorliegenden Artikels einige Stellen aus dem Werke der Frau v. Staël zitieren, die dem Leser einen Begriff von seiner Feinheit und Tiefe geben sollen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2. Die Sprache vor der Revolution.

Nach der Auflösung der französischen Akademie am 18. Juli 1793[8] beschloß der Konvent am ersten Ergänzungstag des Jahres III (1795), „das Exemplar des Wörterbuchs der französischen Akademie, das mit Randnoten versehen in der Bibliothek des Ausschusses für das öffentliche Unterrichtswesen liege, sei den Verlegern Smits, Maradan & Cie. zur Veröffentlichung zu übergeben; ... besagte Verleger sollten mit dazu von ihnen ausersehenen Männern der Wissenschaft die für die Arbeit notwendigen Vereinbarungen treffen, unter der Bedingung, daß 15 000 Exemplare gedruckt und eine bestimmte Anzahl davon den staatlichen Bibliotheken überlassen würden".

Im Jahre VI (1797/98) erschien diese Ausgabe, die fünfte des Wörterbuchs der Akademie, im Buchhandel zum Preise von 24 Livres (zirka 20 Mark): die Herausgeber hatten an die Spitze ein Vorwort, an das Ende einen Nachtrag gestellt, die nicht mehr von den Mitgliedern der hingeschiedenen Akademie herrührten. Die Vorrede enthielt Ketzereien, die Voltaire die Haare noch ganz anders zu Berge getrieben hätten als etwa die Rückkehr der Jesuiten. „Man hat es für gut befunden," heißt es hier, „nicht die Sprache der feinen Welt als höchste, entscheidende Autorität anzurufen, denn die feine Welt denkt und spricht schlecht ... und schließlich ist der Unterschied zwischen der feinen Sprache, die den sehr wunderlichen Phantasien der feinen Welt entspricht, und der guten Sprache, die aus den natürlichen Beziehungen der Wörter und Begriffe besteht, ganz außerordentlich." Voltaire hatte einmal gesagt, er sei „betrübt darüber, daß in Sachen der Sprache wie auch in anderen wichtigeren Gebräuchen der Pöbel die Edelsten und Besten der Nation leite". Der Nachtrag enthielt 336 Wörter, die die Revolution geschmiedet oder eingebürgert hatte: er konstatierte damit den Sieg jenes „Pöbels".

Neuerer wie Konservative waren mit dieser Auflage des Wörterbuchs in gleichem Maße unzufrieden. Die Neuerer — und ihrer waren nicht wenige — machten den Herausgebern zum Vorwurf, die Spalten zweier Bände einer ganzen Menge neuer Wörter verschlossen zu haben. Um gegen diese lexikographischen Ausweisungen zu protestieren, veröffentlichte Mercier (1740—1814), der schon vor der Revolution einen Kampf gegen Sprache und Literatur des Jahrhunderts Ludwigs XIV. geführt hatte, im Jahre 1801 seine „Néologie", sein „Wörterbuch 2000 neuer Wörter"; 1831 ließ eine Sprachgesellschaft einen „Nachtrag zum Wörterbuch der Akademie" erscheinen, „enthaltend zirka 11 000 neue Wörter, neue Bedeutungen und technische Ausdrücke, die Gebrauch und Wissenschaft seit 1794 in die Umgangssprache eingeführt haben und die nicht im Wörterbuch der Akademie stehen". Diese Sprachgelehrten täuschten sich; die übergroße Mehrzahl ihrer neuen Wörter war schon vor 1794 im Gebrauch gewesen.

---

[8] Im Jahre 1635 verwandelte Richelieu eine private Gesellschaft von Gelehrten und Schriftstellern in eine offizielle Körperschaft, die Académie française, deren Hauptaufgabe die Förderung der Literatur und die Reinhaltung der Sprache wurde. Zu diesem Zwecke gab sie ein offizielles Wörterbuch heraus, Dictionnaire de l'Académie française, dessen erste Auflage 1694 erschien. Anm. d. Übers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auf der anderen Seite entrüsteten sich die Puristen, die Sprachreiniger; sie forderten einen „Senat zur Konservierung der Sprache". Der Abbé Morellet,[9] „der älteste der alten Knaben, der mit achtzig nicht hält, was er mit sechzig versprochen", erwiderte auf die gleichmachenden Theorien der Herausgeber des Wörterbuchs, „im Wörterbuch der französischen Akademie sei die Umgangssprache niederzulegen, so wie sie in der Klasse der durch Rang, Vermögen und Bildung hervorragenden Bürger gesprochen werde". In edlem Zorne fährt er fort: „In diesem Wörterverzeichnis (dem Anhang mit den 336 neuen Wörtern) finden Wörter wie enragé (toll), motionner (einen Antrag stellen), révolutionner (aufwiegeln), sans-culotte, sans-culottide (Sanskulottentag) ihre Anerkennung, barbarische oder gemeine Ausdrücke, die das Wörterbuch der französischen Sprache nicht besudeln sollten, Eintagsfliegen, die sie sind, und Ausfluß einer Art revolutionären Jargons oder Rotwelschs, nur dazu da, den Torheiten und Verbrechen des revolutionären Regiments zum Ausdruck zu dienen.... Soll ich," fährt er hitzig fort, „aus den abscheulichen Artikeln des Wörterbuchs Wörter zitieren wie fournée, ein weibliches Hauptwort, das die Karrenladungen der zur Guillotine verurteilten Individuen bezeichnete, wie guillotine, lanterner (an der Laterne aufhängen), mitraillade (Massenhinrichtung durch Kanonenfeuer), noyade (Massenersäufung), septembriseur (Septembermörder), septembrisade (Septembermord)? Die Grausamkeit und Gemeinheit, die diese Ausdrücke in der Revolution Fuß fassen ließen, sollten sie aus der Gesellschaft der anständigen Leute verbannen, auf immer sind sie aus dem Wörterbuch zu tilgen, wie Blutflecken aus den Gemächern eines Palastes. Kann man das für möglich halten, daß es Gelehrten, ja Mitgliedern unserer großen literarischen Körperschaft, des Institut national de France, einfallen konnte, so abscheulichen Wörtern den offiziellen Segen zu geben?"[10]

Ärger noch als Morellet tobte Gabriel Feydel; sein Zorn entlud sich nicht allein über den Nachtrag mit den Revolutionswörtern, sondern über das ganze Werk obbesagter Akademie überhaupt. Das Wörterbuch sei beschmutzt durch Ausdrücke aus dem „Rotwelsch der Spielhöllen, der Kaschemmen, der Kneipen und der Buhlknaben Heinrichs III.... durch Artikel, scheußlich zu lesen, die die Friseurin einer Akademikersgattin oder das Kindermädchen eines Akademikers zu Urhebern haben ... durch Kuhmagd- und Marketenderinnenausdrücke, die mit französischer Feinheit nichts zu tun haben, würdig der Fräulein Gorgibus,[11] wie man sie nur in Vorzimmern aus dem Munde von Dienstboten zu hören kriegt ... durch starke Ausdrücke von Näherinnen und Barbierjungen, denen die Kundschaft vergessen hat, ein Trinkgeld zu geben ... durch den Jargon von Marktweibern, die ihren Witz zeigen wollen ... durch die Sprache von Stubenmädchen, Dir-

[9] André Morellet (1727—1819), französischer Enzyklopädist, war befreundet mit den großen französischen Philosophen. 1785 wurde er Mitglied der Akademie. Anmerkung des Übersetzers.

[10] A. Morellet, Du projet de l'institut national de continuer le Dictionnaire de l'Académie française, Jahr IX (1801).

[11] Die Fräulein Gorgibus, die Heldinnen von Molières Lustspiel „Les précieuses ridicules", waren ebenso ungebildet wie eingebildet auf ihre gezierte, affektierte Sprache. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nen und Waschweibern, die dem Nationalcharakter einfach ins Gesicht schlägt ... durch Redensarten, die höchstens in den Mund eines Arbeiters gehören ... durch Redensarten von Schweinehirten, Barbieren und vom gemeinsten Janhagel, die für ein Gemüseweib passen und die man in Räuber- und Diebsnestern verfaulen lassen sollte."[12] Genug an diesen Beispielen, die jedoch notwendig waren, um den Leser instand zu setzen, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden, wie die Puristen über die französische Sprache dachten, aus der sie die Sprache aller jener Franzosen verbannt sehen wollten, die sich dem Spiele ergeben hatten oder die sich als Barbiere, Marktfrauen, Wäscherinnen, Schneider usw. ihr Brot verdienten.

Die Puristen waren in Verzweiflung: Legionen roher, gemeiner und niedriger Wörter belagerten die Festung, in der sich die feine Sprache der guten Gesellschaft verschanzt hielt, eroberten sie und warfen das Werk zweier Jahrhunderte aristokratischer Geistesblüte über den Haufen. Wie der Staat, die Gesellschaft, das Eigentum und die Gebräuche, so wurde auch die Sprache im Feuer der Revolution umgegossen. Die Sprachhistoriker tun dieser sprachlichen Renaissance kaum Erwähnung, die den Gebildeten in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts so viel zu schaffen machte. Sie verfallen in denselben Irrtum wie die Akademiker von 1835 und unterschätzen die Tragweite dieser plötzlichen Revolution, denn die französische Sprache blieb scheinbar „dieselbe, das heißt ebenso verständlich ... während sie bis in die ersten Jahre des Jahrhunderts Ludwigs XIV. niemals fixiert worden war; bis dahin mußten dieselben Dinge von Jahrhundert zu Jahrhundert immer wieder in einem neuen Französisch neu geschrieben werden, das bald wieder alt wurde und aus der Mode kam. Schrieb man ein älteres Manuskript in unserer Sprache ab, so mußte man es manchmal halb übersetzen. Lange Zeit hielt man die letzte der späteren Versionen Joinvilles[13] für den Urtext, da sie bald so veraltet war, daß sie den Eindruck des Originals hervorbrachte."[14]

Derselbe Prozeß hatte sich unter der Revolution vollzogen; neue Wörter und Ausdrücke stürmten in solcher Menge auf die Sprache ein, daß man die Zeitungen und Schriften dieser Zeit, hätte man sie den Höflingen Ludwigs XIV. verständlich machen wollen, hätte übersetzen müssen.

Nach der Revolution fand jedoch eine Reaktionsbewegung statt, die feine Sprache suchte wieder ihren Einfluß auf die herrschenden Klassen zurückzuerobern und aus ihrem Schoße all die Neubildungen zu entfernen, die sich wie Diebe eingeschlichen hatten. Nach reiflicher Erwägung hüteten sich auch die kühnsten Schriftsteller ängstlich vor „den männlichen Ausdrücken republikanischer Sprache, die ihnen vier, fünf Jahre lang vertraut gewesen waren. Es liegt etwas in ihr, das die monarchistische Sprache auf immer verdunkelt."[15] Mercier kündigte selbst an, er habe „aus seinem Wörterbuch, bis auf wenige Ausnahmen vielleicht, alle Wörter ausgemerzt, die auf die Revolution Bezug haben. Die meisten sind starke, kraftvolle Aus-

[12] G. Feydel, Remarques morales, philosophiques et grammaticales sur le Dictionnaire de l'Académie française. 1807.

[13] Jean Sir de Joinville (gest. 1318), Frankreichs erster bedeutender Historiker, schrieb die Geschichte Ludwigs IX., des Heiligen. Anmerkung des Übersetzers.

[14] Dictionnaire de l'Académie française, 6. Auflage, 1835, Vorwort.

[15] S. Mercier, Dictionnaire néologique, 1801, Vorwort.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

drücke und entsprechen schrecklichen Gedanken; die meisten sind kraus und wunderlich, dem Strudel der Ereignisse angepaßt; wenn die Winde heulen und der Sturm das Schiff peitscht, so fluchen die Matrosen, aber dennoch führen sie die rettenden Manöver aus." Doch allen Puristen zum Trotz war die Sprachschöpfung der Revolution nicht mehr ungeschehen zu machen; die Fessel aus blankem Stahl, die die Sprache gefangen gehalten hatte, war gesprengt, die Freiheit war ihr zurückerobert.

Um jedoch über die Art und Bedeutung dieser Wiedergeburt der französischen Sprache urteilen zu können, müssen wir uns erst über die Auffassung klar werden, die die Wissenschaft des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts von der Sprache hatte. Ich will daher den Leser zuerst mit den Anschauungen der damaligen Schriftsteller bekannt machen.

* * *

Im Mittelalter hausten die Adligen auf ihren Schlössern, inmitten ihrer Vasallen und Hörigen, erst die Politik der Monarchen führt sie in Paris zusammen; der König ist nun das Zentrum, das sie anzieht, und sie bilden seinen Hof. Sie verlieren ihre alte feudale Selbständigkeit, zerreißen alle Bande, die sie mit den andern Klassen verknüpfen und bilden eine Kaste, die sich vom übrigen Volke absondert, ihm schließlich ganz fremd wird und sich nach Versailles, der Adelshauptstadt, zurückzieht. Der Adel lebte nicht das Leben der Bourgeoisie, geschweige denn des niederen Volkes, er schuf sich seine eigenen Sitten, Gewohnheiten und Anschauungen, die ebensosehr von denen der großen Mehrzahl des Volkes abwichen, wie seine Privilegien von den Rechten und Pflichten des Bürgers und Handwerkers verschieden waren; so kam es ganz von selbst dazu, daß er sich wie in der Kleidung so auch in Gebaren und Redeweise von den übrigen Bürgern unterschied. Die Sprache der Adligen, die sie wie eine unübersteigbare Mauer um sich auftürmten, trennte sie von den anderen Klassen, ebenso wie die Feinheit ihrer Manieren, ihre zeremoniöse Etikette und selbst ihre Art, sich bei Tische zu bedienen und zu essen.[16]

Die gekünstelte Sprache, die den Aristokraten kennzeichnete, wurde nicht mit einem Male geschaffen, wie jene Weltsprache, die Leibniz schon lange vor den Volapükisten erfunden hatte; sie wurde abgeleitet aus der Volkssprache, die Bourgeois und Handwerker, Stadt und Land sprachen. Dieser selbe Spaltungsprozeß hatte sich ehedem auch in der lateinischen Sprache vollzogen: zur Zeit des zweiten Punischen Krieges trennte sich in Rom der sermo nobilis, die Adelssprache, vom sermo plebejus, der Plebejersprache.

Die Sitten und Gebräuche der feinen Gesellschaft des siebzehnten Jahrhunderts bewirkten, daß die Zahl der Wörter in der gekünstelten Sprache, die Mercier die monarchistische nannte, die er besser die aristokratische getauft hätte, gering war. Der Adel kannte keine Beschäftigung als das Waffenhandwerk und hatte natürlich nicht das geringste Interesse daran, Ausdrücke kennen zu lernen, die den verschiedenen Berufen eigen waren;

[16] Frau v. Staël bemerkt, „daß die Höflichkeit, anstatt die Menschen zu vereinen, sie in Klassen trennte". Lange Übung und ständige Überwachung aller seiner Bewegungen, Worte, Ideen und Gefühle waren erforderlich, um sich das Maß vollendeter Anmut anzueignen, zu dem es der Adel gebracht hatte, das ihn von den anderen Klassen schied und das sich bis auf den heutigen Tag in unserer Gesellschaft noch nicht ausgeglichen hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daher fand man in den ersten Auflagen des Wörterbuchs der Akademie wohl zahlreiche Ausdrücke der Heraldik, während die Fachausdrücke der verschiedenen Gewerbe fast völlig ausgeschlossen waren. Diese Ausschließung war eine der Hauptveranlassungen zu dem Kampfe, den Furetière[17] gegen die Akademie führte.

Ich kann es größeren Gelehrten überlassen, darzustellen, wie sich allmählich die Sprache der guten Gesellschaft immer weiter entwickelte. Nur einen Punkt will ich hervorheben, auf dessen Bedeutung nicht genug hingewiesen werden kann: Es geschah durch systematisches Zurechtstutzen der Volkssprache, daß sich die Sprache der Schriftsteller des Zeitalters Ludwigs XIV. bildete, die im achtzehnten Jahrhundert „so verbreitet war und der lateinischen Sprache den Ruhm streitig machen konnte, die Sprache zu sein, die alle Völker in stillschweigender Übereinkunft lernen, um sich verstehen zu können".[18] Diese besondere Ehre wurde der aristokratischen Sprache nur zuteil, weil Frankreich dazumal das einzige große Land in Europa war, in dem der Adel, um seinen Lehnsherren geschart, einen großen Hof bildete und es zu einer Feinheit und Eleganz brachte, die von den Aristokraten ganz Europas bewundert und nachgeäfft wurde. Die Romane von d'Urfé,[19] der Inbegriff aristokratischer Lebensart, drangen überall hin, sogar bis in die fernsten Winkel Norwegens.

Die Adligen, mehr Krieger als Gelehrte, „hatten nicht die törige Anmaßung und Vermessenheit etwelcher gelahrter Herren, daß unser gemein Volk solle ungeschickt sein zu aller guten Wissenschaft und Gelehrsamkeit",[20] ohne sich viel den Kopf zu zerbrechen, entlehnten sie ihm schlankweg die Wörter, Ausdrücke und Wendungen, die sie im täglichen Verkehr brauchten, wobei freilich kritisch gesiebt und nur eine sehr beschränkte Zahl behalten wurde: erst wenn sie gewogen und wieder gewogen, genehmigt und gestempelt waren, wurden sie für würdig erachtet, in der feinen Gesellschaft und den von ihr begönnerten Werken zu zirkulieren. Die Literaten, wenigstens jene, die um die Gunst der Gesellschaft buhlten und die nach dem strengen, aber gerechten Ausspruch eines Kritikers nur „die angenehmen Unterhalter der Gesellschaft" waren, sahen sich gezwungen, dieser auserlesenen Sprache zuliebe die starke, aber rohe Sprache eines d'Aubigné und Montluc[21] aufzugeben, die man nicht mehr zu kennen vorgab.

---

[17] Antoine Furetière (gest. 1688), französischer Lexikograph, gab ein „Wörterbuch der Wissenschaften und Künste" heraus, das 1690 erschien. Anm. d. Übers.

[18] Diderots Enzyklopädie, Vo. Langue française.

[19] Honoré d'Urfé (1568—1625), berühmt durch seinen sentimentalen, zierlichen Schäferroman Astrée, dessen fünf Bände 1610—1627 nacheinander erschienen. Der Hauptheld, der getreue Seladon, ist sprichwörtlich geworden für einen schmachtenden, zärtlichen Liebhaber. Anmerkung des Übersetzers.

[20] Joachim Du Bellay, La défense et illustration de la langue française, 1549, Buch I, Kapitel I. Ausgabe von Becq. de Fouquières. Du Bellay (1525—1560) war ein berühmter französischer Dichter und mit Ronsard Mitbegründer der Plejade. Vergl. Note 5. Anmerkung des Übersetzers.

[21] Théodore Agrippa d'Aubigné (1551—1630) war Feldherr, Staatsmann, Historiker und Dichter. Er war Hugenott und Freund Heinrichs IV. Seine Dramen, ein Spiegel der Religionskriege, zeichnen sich durch prachtvolles Pathos und Gewalt und Kühnheit der Sprache aus. Seine Histoire universelle (1616—1620) ist eine der wichtigsten Quellen für die Zeit Heinrichs IV. — Blaise de Montluc (1502 bis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herausgerissen aus ihren Burgen und in Paris vereint, gaben sich die Adligen alle Mühe, ihre Krautjunkermanieren [22] zu vergessen und sie gegen die Höflingssitten zu vertauschen. Das Roden und Lichten des dichten, kraftvollen und verschlungenen Urwaldes, als den das fünfzehnte Jahrhundert die Sprache hinterlassen, ging also Hand in Hand mit der Zurechtstutzung der rohen Manieren der Feudalherren und der Verfeinerung ihres Geschmackes. Diese Abschleifung der alten feudalen Gewohnheiten und Sprechweisen ging im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts vor sich in einer Unzahl von Vereinigungen, Salons, Alkoven und Damenschlafzimmern (ruelles),[23] die vom Faubourg St. Germain bis in die Tiefen des Marais (des Templeviertels im Nordosten von Paris) zu finden waren und die der Grand Dictionnaire des précieuses[24] von Somaize mit befriedigter Genugtuung aufzählt: tonangebend war das Hotel de Rambouillet, der Mittelpunkt dieser Reform der Sprache. Anfangs fand der Adel in seinen eigenen Reihen die Lehrer, die er brauchte, er brachte auch Schriftsteller von bleibendem Werte hervor wie La Rochefoucauld, die beiden Frauen Madame de Sévigné und de Lafayette und andere, was ihm in der Folge versagt blieb. Trotzdem gesellte er sich, um sein Erziehungswerk zu gutem Ende zu führen, einen Stab von „Silbenstechern" (regratteurs de mots) und „rabulistischen Schulfüchsen" (pédants chicaneurs) bei, Vaugelas, Balzac,[25] Voiture, die Boileau in seiner „Art poétique" auf eine Stufe mit Racine und Molière stellte, Godeau, Coëffeteau, Chapelain, den Stiefvater der „Pucelle", der Jungfrau von Orleans,[26] und den Pater Bouhours, der in dem Bestreben, die Sprache zu bereichern, sie nur noch ärmer machte, und andere längst ver-

---

1577) war ein glänzender Taktiker und Militärschriftsteller. Seine Mémoires — Heinrich IV. nannte sie die Bibel des Soldaten — sind für die Kriegsgeschichte von größter Bedeutung. Anmerkung des Übersetzers.

[22] Im Original steht Pourceaugnac, die possenhafte Bildung eines Adelsnamens aus dem Worte pourceau, Schwein, also etwa „Schweinichen". „Mr. de Pourceaugnac", Herr von Schweinichen, ist der Titel eines Molièreschen Lustspiels, in dem — ähnlich wie im „Rosenkavalier" der edle Ochs von Lerchenau — ein rüpelhafter Edelmann vom Lande, der sich um ein schönes, junges Mädchen bewirbt, um die Braut geprellt wird und mit langer Nase abziehen muß. Anmerkung des Übersetzers.

[23] Ruelle, eigentlich Gäßchen, nannte man unter Ludwig XIV. die Schlafzimmer, in denen die vornehmen Damen von Geist es damals liebten, im Bette liegend Besuche zu empfangen. Anmerkung des Übersetzers.

[24] Précieux, kostbar, gesucht, fein, gebildet. Die vornehmen Damen, die die neue Sprache schufen und sprachen, wurden précieuses (Preziösen) genannt. Anmerkung des Übersetzers.

[25] Jean Louis Guez de Balzac (1597—1654) hat nichts gemein mit seinem genialen Namensvetter Honoré. Er war das Orakel des Hotel Rambouillet und der Akademie und übte durch seine zwar formvollendeten, aber meist leeren Schriften einen überragenden Einfluß auf die Prosa seiner Zeit aus. Vaugelas (1585—1650) war ein berühmter französischer Grammatiker, Voiture (1598—1648) ein glänzender, wenn auch frivoler Briefschreiber. Anmerkung des Übersetzers.

[26] Er schrieb 26 Jahre lang an einem Heldengedicht über die Jungfrau von Orleans, das so jämmerlich ausfiel, daß es seinem Dichterruhm ein Ende setzte. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gessene Größen: sie alle gehörten der 1635 gegründeten Akademie an und posaunten ihr edles Vorhaben in alle Welt hinaus, die Sprache von „ihrem gascognischen Akzent zu befreien“ (dégasconner la langue) — das heißt, sie jeder provinzialen Frische zu berauben. Hätte Voltaire damals gelebt, er hätte sich gewiß in diese gelehrte Gesellschaft von Preziösen aufnehmen lassen; er glaubte nämlich, „es sei Corneilles Unglück gewesen, daß er in der Provinz erzogen ward, weil man zu oft sprachliche Verstöße bei ihm fände“.[27] Doch gab es auch Schriftsteller, die, da sie sich diesem Reinigungsprozeß des Hotels de Rambouillet und seiner Anhängsel, der Damenschlafzimmer und der Akademie, nicht unterwerfen wollten, mit den Schmeichelnamen „Lüderjahne“ (Libertins), „Schmutzdichter“, „Dichter mit Kupfernasen“ (poètes de la trogne rouge) gebrandmarkt wurden. Von feurigem Temperament, stürmischem, ungebundenem Schwunge und kecker philosophischer Überlegenheit, verschmähten sie es nicht, sich der alten, noch nicht „degasconnierten“ Sprache zu bedienen und in gutbürgerlichem, bodenständigem (pédestre) Stil zu schreiben: sie wandten sich an ein Publikum, das sich aus gebildeten Bürgerlichen und aus unerzogenen und unerziehbaren Adligen zusammensetzte.

Die Geschichte der verschiedenen Auflagen des „Wörterbuches der Akademie“ gibt uns genau den Entwicklungsgang der aristokratischen Sprache. Die ersten Akademiker, die sich in kindlichem Enthusiasmus als „Wortarbeiter“ bezeichneten, „die an Frankreichs Erhöhung arbeiten“ (ihre Nachfolger unter der Regierung Ludwigs XIV. hatten nur den einen Ehrgeiz, „alle Wörter und alle Silben unsterblich zu machen, die dem Ruhme ihres erlauchten Schutzherrn geweiht waren“), gerieten in große Verlegenheit, als es sich darum handelte, ein Verzeichnis der Sprache aufzustellen. Ihre Manier, die Wörter zu klassifizieren, hielt sie im Anfang auf: die erste Auflage des Wörterbuches der Akademie gruppierte die Wörter nach Familien. Diese Art der Anordnung, die seitdem aufgegeben worden, ist neuerdings von Dr. Freund[28] in seinem „Gesamtwörterbuch der lateinischen Sprache“ wieder aufgenommen worden; wollte man ein systematisches philologisches Wörterbuch der französischen Sprache begründen, so mußte man wieder auf sie zurückkommen.

Die Akademiker hatten noch eine zweite, ungleich ernstere Schwierigkeit zu überwinden: es waren die Wörter auszulesen, denen man die Ehre angedeihen lassen konnte, im Wörterbuch zu figurieren. Nach langem Hin und Her wurde entschieden, es seien nur Ausdrücke zulässig, die durch Schriftsteller von Ruf offiziell eingeführt seien, und zu diesen bekannten Schriftstellern zählten natürlich in erster Linie die Akademiker selber; indes waren zwei, die soeben selig verblichen waren, als völlig Unbekannte gestorben. In der Liste der auserwählten Schriftsteller, die ihnen das Material liefern sollten, prangten Namen wie Amyot, Montaigne, Desportes,

---

[27] Voltaire, Dictionnaire philosophique, Vo. Langue.

[28] Wilhelm Freund (1806—1894), Philologe und Organisator ifrealitischer Gemeindeschulen, gab 1844 bis 1845 das obenerwähnte Wörterbuch heraus. Bekannter und bei allen Gymnasiasten beliebt machte er sich durch die Fabrikation seiner vielberufenen Übersetzungen und Präparationen zu den Schulklassikern.

Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Charron, die Königin Margarete, Ronsard, Marot und andere, aber sie bemerkten bald, daß jene Schriftsteller trotz ihres Wortüberschwanges eine unendliche Menge von Wörtern und Ausdrücken nicht gebraucht hatten, die im Verkehr des täglichen Lebens unentbehrlich waren; sie mußten wohl oder übel reuevoll zur Umgangssprache zurückkehren, wollten sie nicht ein bloßes Verzeichnis der Wörter berühmter Schriftsteller geben, die, wie Pellisson[29] sagte, „in ein paar Jahren Barbaren wurden", sondern das Wörterbuch der Sprache ausarbeiten. Die erste Auflage ist weit mehr Entwurf als wirkliches Lexikon.

Als es sich um die Vorbereitungen zur zweiten Auflage von 1717 handelte, stolperten die Akademiker über eine neue Schwierigkeit. Der Adel schuf ebenso wie die Leute aus dem Volke Argotausdrücke[30] wie zum Beispiel sabler le vin (den Wein hinuntergießen), battant l'œuil (Morgenhäubchen), falbala (Falbel, Volant), fichu (Halstuch), ratafia (Branntwein); sollte man solchen Ausdrücken das Recht auf Einreihung ins Wörterbuch verleihen? Nach langem Schwanken kamen die Akademiker zu dem Urteil, „daß ein Wort, sobald es in der Sprache eingebürgert ist, sich auch das Heimatsrecht im Wörterbuch erworben hat; oft könne man eher ohne das Ding auskommen, das ein Wort bedeute, als ohne das Wort, das zu seiner Bezeichnung erfunden worden sei, so bizarr das auch erscheinen mag".[31] Voltaire, Aristokrat bis in die Spitze seiner Feder, kannte solche Bedenken nicht: „Was dem Adel der Sprache schadet, sind nicht die Sprachfehler der guten Gesellschaft.... Das ist vielmehr die affektierte Vorliebe mittelmäßiger Autoren, von ernsten Dingen im Konversationston zu plaudern."[32] Die Akademiker von 1717 stellten in ihrem Vorwort die Regeln auf, die jedem Lexikographen hätten zur Richtschnur dienen sollen. „Es scheint," heißt es da, „unter den Wörtern einer Sprache eine Art Gleichheit zu bestehen wie unter den Bürgern einer und derselben Republik ... und wie der gemeine Soldat und der kleinste Handwerker ebensogut Bürger sind wie der General und der Bürgermeister, ungeachtet ihrer verschiedenen Beschäftigungen, so sind auch die Wörter, die zur Bezeichnung der gemeinsten, verächtlichsten Dinge dienen, ebensogut französische Wörter und nicht weniger französisch als die Worte ‚Gerechtigkeit' und ‚Tapferkeit', wenn diese auch die ersten Tugenden bezeichnen." Ein Jahrhundert später, 1817, dreiundzwanzig Jahre nach der Revolution, hätten diese Akademiker keine solche Sprache mehr geführt: aber um nicht das Andenken der Akademie mit der Beschuldigung demagogischer Theorien zu beschweren, wollen wir schleunigst hinzusetzen, daß die Akademie damit nicht etwa beabsichtigte, ihr Wörterbuch volkstümlichen Redensarten zu erschließen, sondern daß sie nur den „bizarren Ausdrücken" der guten Gesellschaft Zugang gewähren wollte, mochten sie auch zuweilen nach Kneipe und Bordell duften. Zu Richelieus und

---

[29] Paul Pellisson (1624—1693), Akademiker, der die Geschichte der Akademie schrieb. Anmerkung des Übersetzers.

[30] Argot, ursprünglich gleich „Rotwelsch" oder „Gaunersprache", nachher überhaupt gleich „Kunstsprache, Jargon eines Gewerbes oder einer Klasse"; so argot des coulisses — Theaterjargon und anderes. Anmerkung des Übersetzers.

[31] Vorwort zur zweiten Auflage des Dictionnaire de l'Académie.

[32] Voltaire, Dictionnaire philosophique, Vo. Langue.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mazarins Zeiten suchte der Adel, der sich noch nicht ganz in die Lebensweise der feinen Welt zu schicken wußte, gern die lockere Gesellschaft der „Lüderjahne und kupfernasigen Dichter" auf, um sich von den Strapazen der feinen Sitte und der Langeweile der Etikette zu erholen und in den Kneipen von der offiziellen Würde auszuruhen. Wenn aber die Akademie sehr gewagte Worte der Adligen aufnahm, konnte der Dichter La Fontaine, der ständig an den Sitzungen teilnahm, doch nicht die Aufnahme der ihm bekannten Wörter durchsetzen, die er bei Marot und Rabelais gefunden hatte.

Das Vorwort zur dritten Auflage (1740) zeigt, wie sehr sich inzwischen die Sachlage geändert hat: die feine Sprache ist in Gefahr, strengste Wachsamkeit tut not. Die Akademie denkt nicht mehr daran, alle Wörter zum Range gleichberechtigter Bürger einer Republik zu erheben; im Gegenteil, sie erklärt, „sie habe es stets für nötig befunden, ihr Wörterbuch auf die Umgangssprache zu beschränken, die die feine Welt spricht und die unsere Redner und Dichter gebrauchen". Sie entwickelte ganz unverhohlen ihre aristokratische Auffassung von der Sprache, die nicht die der Bürger und Handwerker, sondern die der guten Gesellschaft und der von ihr protegierten Schriftsteller sei. Die Akademie, die sich einbildete, „die Sprache gehöre ihr wie die Barbierkunst den Barbieren" (Furetières), näherte sich Bossuets Ideal, der wünschte, „eine ständige souveräne Körperschaft solle eingerichtet werden, deren auf die Billigung des Publikums (soll heißen des Hofes) gestütztes Ansehen die Ungereimtheiten des Sprachgebrauches unterdrücken und seine Ausschweifungen im Zaume halten könnte". Daher erklärte auch die Vorrede zur dritten Auflage, „da anständige Leute sich hüteten, Ausdrücke zu gebrauchen, die ihnen die Erregung eingegeben oder die die Schamhaftigkeit verletzten, so habe man solche Worte von der Aufnahme ausgeschlossen". Noch nicht zufrieden mit diesem Ausschließungsdekret, legten die Akademiker zum erstenmal die Wörter fest, die poetischer und gehobener Stil gebrauchen dürfe, und jene, die für den Hausgebrauch reserviert blieben. Man dachte im achtzehnten Jahrhundert, die Sprache habe ihre höchste Vollendung erreicht und müsse nun fixiert werden; die Akademie war das Priesterkollegium, das ihren Kultus zu besorgen hatte.

Frankreich ist das einzige Land, das es zur Errichtung einer tyrannischen akademischen Zensur der Sprache gebracht hat; aber der Wunsch danach regte sich auch anderwärts. Ein irischer Schriftsteller, der durch die Kühnheit seiner Gedanken und seiner Sprache den guten Bossuet noch mehr erschreckt hätte als etwa das Erscheinen Beelzebubs, Jonathan Swift, machte den Vorschlag, der sich gerade aus seiner Feder mehr als sonderbar ausnimmt, eine Akademie zu begründen, um die englische Sprache im Zaume zu halten und zu fixieren, eine Menge Ausdrücke auszumerzen, andere zu verbessern, wieder andere von den Toten aufzuerwecken. „Kein Wort, das von dieser Gesellschaft sanktioniert wird, darf in der Folge veralten und verworfen werden."[33] Voltaires Freund, der Große Friedrich, verfaßte eine deutsche Grammatik, um die Sprache seines Volkes ebenso von oben herab zu regeln und zu drillen wie die Übungen seiner Soldaten.

[33] Jonathan Swift, A proposal for correcting, improving and ascertaining the English tongne in a Letter to the lord high treasurer.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Du Bellay erkannte an, daß „die Volkssprache aufs beste geeignet sei, die schwere Last menschlicher Begriffe zu tragen", wenn sie auch „wie Gras und Kräuter und Bäume von selbst entstanden ist".[34] Aus dieser ungehobelten Volkssprache suchten die Schriftsteller des Hotels Rambouillet und der Akademie eine geglättete Sprache herauszudestillieren, ledig jeder volkstümlichen Wendung, aller naiven Ausdrücke und gemeinen Redensarten. Mit diesem Versuch konnten sie nur Erfolg haben, wenn sie sich aufs angestrengteste mühten, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen. Ihre langen und langweiligen Erörterungen über die Wörter, ja selbst über die kleinen Partikel mögen nichtssagend und kindisch erscheinen und auch lächerlich gemacht werden, sie zeugen trotz alledem von dem ernsten, bedächtigen Eifer, der die Schöpfer der aristokratischen Sprache beseelte.

Einmal der Willkür und Phantasie des einzelnen entzogen und eingezwängt in zahllose genaue grammatikalische Regeln, konnte die Sprache der guten Gesellschaft, die nun endgültig festgelegt war, durch Bücher verbreitet und durch Erziehung eingepaukt werden. Wenn auch ein künstliches Gebäu, wurde sie doch damals zur nationalen Sprache der Aristokratie, der herrschenden Klasse. Im Wesen der Versailler Höflinge trat sie so sehr in den Vordergrund, daß es ihnen ebenso unmöglich erschien, die Volkssprache zu sprechen, als die groben, dunklen Kleider der Bürger und Handwerker anzuziehen, die sie von ihren Karossen aus sahen, wenn sie wie toll durch Paris jagten, um sich zu Hofe zu begeben.

Im achtzehnten Jahrhundert verschob sich der soziale Schwerpunkt, er kehrte von Versailles nach Paris zurück, die Volkssprache, von deren Existenz der Adel vielleicht eine dunkle Ahnung haben mochte, die für ihn aber nicht in Betracht kam, fand nun Gelegenheit, sich zu befestigen: ihre Wörter und Ausdrücke drängen sich in die feine Sprache ein zur selben Zeit, als die Finanz und die reiche Bourgeoisie ihren Einzug in die Salons und die Adelsfamilien hält, deren Wappenschilder sie neu vergoldet. Sorglos lachte der Adel über diese Sprachrevolution und über die Anmaßungen der Parvenüs, die linkisch sein Benehmen nachzuäffen strebten: so blindlings vertraute er auf die ewige Dauer seiner Gerechtsame und Privilegien, daß ihm seine soziale Vormachtstellung unerschütterlich erschien; und ebenso unerschütterlich das Sprachgebäude, das im Hotel Rambouillet begonnen und von den Schriftstellern unter Ludwig XVI. zur höchsten Vollendung geführt worden war.

Die Literaten dagegen, die sich als Erhalter der Sprache des großen Jahrhunderts fühlten, standen der drohenden Sprachrevolution nicht so sorglos gegenüber wie der Adel; ihre Befürchtungen, die Sprache möchte durch die Berührung mit der Volkssprache beschmutzt werden, ihre Anklagen und Beschimpfungen, ihre Wut gegen familiäre, gewöhnliche Ausdrücke lassen die so unendlich oft verspotteten Lächerlichkeiten der Preziösen weit hinter sich. Die Preziösen des siebzehnten Jahrhunderts — zu ihnen sind auch die Schriftsteller des Port Royal[35] zu zählen, ebenso wie ihre Gegner, die Jesuiten, die ihnen „die einförmige Schwere ihrer langen Satzgebäude und

[34] Du Bellay, a. a. O.

[35] Port Royal des Champs, ein altes Zisterzienserkloster in der Nähe von Versailles, war der Hauptplatz des Jansenismus, einer katholischen Oppo-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihrer veralteten Ausdrucksweise" vorhielten — waren auf ihre Art auch schöpferisch tätig, ihre strenggebaute, durchsichtige, geglättete Sprache nimmt einen Ehrenplatz in der französischen Literaturgeschichte ein. Die Literaten des achtzehnten Jahrhunderts hielten dagegen nur Krankenwacht bei einer Sterbenden, deren Leben sie durch akademische Beschlüsse zu verlängern trachteten.

Hätten sich die Adligen zum Schutze der Sprache des Zeitalters Ludwigs XIV. erhoben, man könnte es verstehen; sie war ihre Muttersprache, in ihr hatten sie ihre ersten Worte gestammelt, in ihr dachten und fühlten sie. Aber sie ließen sich darum keine grauen Haare wachsen: in der revolutionären Epoche waren es gerade aristokratische Blätter und Schriften, die den Marktweiberstil in Mode brachten. Jene Schriftgelehrten dagegen, die als feurige Drachen der Grammatik und des guten Stiles die Königin aller Sprachen hüteten, hatten sie nicht mit der Muttermilch eingesogen, sondern die Rute ihrer Lehrer hatte sie ihnen in der Schule eingebleut. In der Akademie, die manchmal mehr Adlige als Gelehrte aufzuweisen hatte, unterwarfen sie sich ihrer Disziplin und sprachen sie die Sprache der guten Gesellschaft; zu Hause, im täglichen Verkehr sprachen sie nur die Volkssprache, sie schrieben sie in ihren Privatbriefen, während sie die andere nur brauchten, um ihre Elegien, Tragödien und Oktavbändchen in die Welt zu setzen. Wie die Pedanten, von denen Du Bellay spricht, „vermeinten sie nichts Gutes zu schreiben, wenn es nicht in fremder Zunge und unverständlich gemeinem Volk geschah". „Ich zweifle nicht daran," sagte Diderot, „daß wir bald wie die Chinesen eine Sprech- und eine Schriftsprache haben werden." Die Spaltung war so vollkommen, daß die Schriftsteller ständig in der größten Sorge waren, sie könnten aus Versehen einmal eine familiäre Wendung gebrauchen; im Handwerk wohlerfahrene Leute wie Voltaire schrieben überhaupt nur mit dem Ellenbogen auf Wörterbuch und Grammatik, um sich auch nicht den kleinsten Schnitzer zuschulden kommen zu lassen.

Das Vorwort zum „Wörterbuch der Akademie" von 1835 zahlt Voltaire den gebührenden Zoll und erinnert daran, „daß er ein bewundernswerter und schier ängstlicher Hüter der Sprache war". Diesen ungestümen, geistvollen Frondeur muß man studieren, will man die Lächerlichkeiten der Preziösen des achtzehnten Jahrhunderts kennen lernen.

„Nach manchen Behauptungen könnte man wirklich glauben," ruft Mercier, „daß man in Frankreich erst zu schreiben angefangen habe, da Boileau und Racine zur Feder griffen; daß es vor ihnen nicht Geist, noch Urteilskraft, noch Stil gab.... Geht nur, ihr Schöngeister, bleibt unwissend und berauscht euch an eurer eleganten und nichtssagenden Ausdrucksweise, gemischt aus französischen Versen und der Prosa der Schulstube."

Man könnte geneigt sein, das für eine vorübergehende Laune dieses unruhigen, fahrigen Kopfes zu halten; aber nein, er wollte gar nicht schlecht von den Anschauungen der Preziösen sprechen; er gab nur genau die Anschauungen der Puristen wieder. Man höre nur Voltaire, der doch immer

---

sitionspartei gegen die Jesuiten und das von den Jesuiten beherrschte Papsttum. Glänzende Talente traten für ihn ein, allen voran Blaise Pascal (1623—1662), der in seinen berühmten „Provinzialbriefen" die laxe Moral und Kasuistik der Jesuiten mit ebensoviel Witz wie sittlichem Pathos geißelte. Anmerk. des Übers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

als Widerspiel aller Schulfuchserei gegolten hat: „Die Sprache des sechzehnten Jahrhunderts war weder edel noch genau. Der Geist der Unterhaltung war aufs Scherzen gerichtet, die Sprache wurde reich an lächerlichen und naiven Ausdrücken, während sie an edlen, wohlklingenden verarmte.... Darum allein hatte Marot kein Glück im ernsten Genre, darum vermochte Amyot Plutarchs Feinheiten nur in naiver Weise wiederzugeben. Das Französische gewann an Kraft unter Montaignes Feder, aber es fehlt ihm noch an Schwung und Wohlklang.... Edler und klingender wurde die Sprache mit der Gründung der französischen Akademie."[36] Andernortes schließt er: „Seit die Franzosen sich zu schreiben vermaßen, ist kein Buch in gutem Stil herausgekommen bis zum Jahre 1656, wo die ‚Provinzialbriefe' (von Blaise Pascal) erschienen."[37] Noch exklusiver zeigte sich Viktor Hugo (1824): „Boileau teilt mit unserem Racine das Verdienst, die französische Sprache festgelegt zu haben" (Vorwort zu den „Nouvelles Odes".)

Wenn Voltaire und die Preziösen die alte Sprache so ungeschlacht, so roh und so häßlich klingend fanden, so waren dagegen die besten Schriftsteller der Zeit Ludwigs XIV. über den Verlust dieser alten Sprache untröstlich. „Es will mich bedünken," schreibt Fénelon in seinem „Brief über die Beredsamkeit" an die Akademie, „daß man in dem Bestreben, die Sprache zu reinigen, sie eingezwängt und ärmer gemacht hat,... man sehnt sich nach der alten Sprechweise zurück, wie man sie bei Marot, Amyot und dem Kardinal Ossat findet: sie hatten etwas Kurzes, Ungekünsteltes, Kühnes, Lebhaftes und Leidenschaftliches."

Selbst Racine beklagte sich, „er fände in Amyots Stil eine Anmut, die er ihm in der neumodischen Sprache kaum nachmachen könne". (Vorwort zum „Mithridate".) Diderot, ein weißer Rabe, tadelte „jene affektierte Noblesse, die uns aus unserer Sprache eine ganze Menge kraftvoller Ausdrücke ausmerzen läßt.... Durch allzuviel Verfeinern haben wir unsere Sprache arm gemacht; da wir oft nur ein Wort für einen Gedanken besitzen, so lassen wir lieber die Kraft eines Gedankens verblassen, als daß wir keinen ‚edlen Ausdruck' dafür gebrauchen. Wieviel Worte haben wir nicht verloren, die wir mit Freuden bei Amyot und Montaigne wiederfinden! Der gute Stil hat sie zuerst deshalb verstoßen, weil sie im Volk gebräuchlich waren; das Volk selbst, das auf die Dauer ja immer der Affe der Großen ist, wollte sie dann selbst nicht mehr aufnehmen, und so wurden sie vergessen." Voltaire hielt ihm entgegen: „Verschiedene Leute haben geglaubt, seit Amyots Zeiten sei die französische Sprache verarmt; man stößt ja wirklich bei diesen Autoren auf so manchen Ausdruck, der nicht mehr zulässig ist; aber das sind zum größten Teil familiäre Ausdrücke, die durch gleichbedeutende ersetzt worden sind. Die Sprache ist reicher geworden an edlen, kraftvollen Ausdrücken."[38]

Racine, der später die Zielscheibe der Romantiker wurde, war der Greuel des Hotels Rambouillet gewesen: man machte ihm zum Vorwurf, er habe seine Sprache nicht genug gereinigt, er gebrauche „familiäre bürgerliche Redensarten, gemeine platte Ausdrücke". Voltaire nahm hundert Jahre später diese Beschuldigungen auf eigene Faust wieder auf. Um die ganze

[36] Enzyklopädie, Vo. Français.
[37] Dictionnaire philosophique, Vo. Style.
[38] Enzyklopädie, Vo. Français.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kleinlichkeit und Tadelsucht seiner Kritik darzutun, hier einige Verse Racines, die Voltaire „familiär und bürgerlich" fand:

„. . . de si belles mains
Semblent vous demander l'empire des humains —
. . . so schöne Hände
Scheinen von euch die Herrschaft über die Sterblichen zu fordern."
(Berenice, II, 2.)

„. . . Crois-tu, si je l'épouse,
Qu'Andromaque en son cœur n'en sera point jalouse? —
. . . Glaubst du, daß, wenn ich ihn heirate,
Andromache im Herzen nicht eifersüchtig sein wird?"
(Andromaque, II, 5.)

„Tu vois que c'en est fait, ils se vont épouser —
Du siehst, die Sache ist im reinen, sie werden sich heiraten."
(Bajazet, III, 3.)

In Wirklichkeit sind Berenikens Hände, die ein Reich zu fordern scheinen, von ausgesuchter Geschraubtheit, mögen auch die Verse aus „Andromache" und „Bajazet" gewöhnlich sein. Aber diese Reinigungswut ging so weit, daß der Verfasser des „Candide" (Voltaire) es wagte, die einfache, kraftvolle Ausdrucksweise folgender bedeutender Gedanken „trivial, gemein und eines Pascal unwürdig" zu finden:

„126. Das Beispiel von Alexanders Keuschheit hat nicht so viele Enthaltsame als das seiner Trunksucht Säufer gezeitigt. Man schämt sich nicht, ebenso lasterhaft zu sein wie er."

„104. Das ist wunderbar; man will nicht, daß ich einen Mann ehre, der mit Brokat angetan und von sieben bis acht Lakaien gefolgt ist. Und doch! Er wird mir Prügel geben lassen, wenn ich ihn nicht grüße. Sein Kleid ist eine Macht: nicht ebenso ist es mit einem gesattelten, gezäumten Pferde gegenüber einem andern."[39]

Frau v. Staël schien zu glauben, man könne die Literatur erneuern, ohne an die Sprache zu rühren; in Voltaires Augen sind beide dagegen so eng miteinander verbunden, daß jede Veränderung der einen notwendig eine entsprechende der andern im Gefolge hat: wenn er sich zum eifersüchtigen Hüter der Sprache aufwirft, so greift er auch die literarischen Neuerer wütend an, die sich zur Rechtfertigung ihrer Bestrebungen auf Shakespeare berufen. Seine Kampagne gegen das größte dramatische Genie, das die Menschheit seit Äschylos hervorgebracht hat, verdient wirklich studiert zu werden: sie ist bezeichnend dafür, wie es in den Köpfen zu jener Zeit aussah, und kann als Vorpostengefecht zu dem großen Kampfe angesehen werden, den Klassiker und Romantiker nach der Revolution gegen Racines und Shakespeares Werke eröffneten.

Als der Sekretär der königlichen Bibliothek 1776 die Veröffentlichung der ersten französischen Shakespeareübersetzung ankündigte, da zitterte der Patriarch von Ferney (Voltaire) für die Tragödie und die Sprache. Kannte er doch „das Untier" nicht vom bloßen Hörensagen wie seine romantischen Verehrer, sondern er hatte Shakespeare gelesen und geplündert: die Schriftsteller, die bis dahin sorglos ihre Regeln durchbrochen hatten, konnte man

[39] Voltaire, Dernières remarques sur les „Pensés" de Pascal. Ausgabe von Garnier. Band XXXI.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit Achselzucken abtun; aber dieser „Barbar" war Manns genug, gefährlich zu werden: um jeden Preis war dieser böse Geist aus Frankreichs Literatur zu bannen wie einst die Wörter eines Montaigne, De la Noue und Rabelais aus seiner Sprache.

Voltaire war außer sich vor Angst, er schrieb aus der Schweiz an die Akademie gegen „Gilles Shakespeare" und seinen Übersetzer „Pierrot Letourneux";[40] er glaubte sie dadurch treffen zu können, daß er ihre Namen lächerlich machte. Ein Brief von Voltaire war ein Ereignis, ein Tag ward bestimmt, um ihn in öffentlicher Sitzung zu verlesen, der 25. August. Voltaire tat sein möglichstes, um die Verlesung eindrucksvoll zu gestalten: er lud seine Freunde ein, sich einzufinden „als gute Franzosen und Hüter des guten Geschmackes".[41] Er rät d'Alembert, „die Königin und die Prinzessinnen zu veranlassen, unsere Partei zu ergreifen.... Die Königin liebt das tragische Theater, sie unterscheidet zwischem gutem und schlechtem Geschmack, als ob sie ‚von Milch und Honig lebte' (Jesaia VII, 15), sie wird die Stütze des guten Geschmackes sein".

D'Alembert bekam den Auftrag, den berühmten Brief zu lesen; er überschüttete ihn mit guten Ratschlägen über die Art, anstößige Stellen aus Shakespeare vorzutragen, sie zu verblümen, wenn sie die Zuhörer allzusehr verletzen. „Das Drollige bei der Geschichte besteht in dem Gegensatz der wundervollen Stücke Corneilles und Racines zu den Ausdrücken von Saumenschern und Fischweibern, die der göttliche Shakespeare seinen Helden und Heldinnen fortwährend in den Mund legt.... Man kann nicht Dinge im Louvre aussprechen, die Shakespeare so leichthin vor der Königin Elisabeth sagen ließ."[42] Man sieht, Voltaire genierte sich durchaus nicht in seinen Privatbriefen; in seinen Romanen und Geschichten hatte er sich sehr unartige Freiheiten mit der erhabenen Sprache und dem guten Geschmack herausgenommen. D'Alembert antwortete ihm: „Shakespeare oder Racine, einer von beiden muß auf dem Platze bleiben,... leider gibt es unter den Literaten sehr viel Ausreißer und falsche Brüder; aber die Ausreißer werden gefangen und gehangen werden. Mich ärgert nur, daß die Früchte dieser Gehenkten nichts taugen, denn sie sind sehr mager und trocken."[43] Tatsächlich waren die Schriftsteller, die vor der Revolution gegen die Tragödie und das Wörterbuch der Akademie Stellung genommen hatten, bloße Freischärler, denen Glück und Ruhm nicht hold waren.

Voltaire kann es sich in seinem Briefe an die Akademie nicht versagen, Shakespeare die Rede des besoffenen Türstehers zum Vorwurf zu machen, der von den „Buhlerei befördernden und dämpfenden" und den harntreibenden Wirkungen des Trinkens spricht; es liegt ja allerdings etwas in dieser Stelle, was die ach so keuschen Ohren dieses Jahrhunderts verletzen

[40] Ein unübersetzbares Wortspiel: Voltaire verhunzt die Vornamen Shakespeares, und seines Übersetzers, William oder französisch Guillaume zu „Gilles" gleich Hanswurst und Pierre zu „Pierrot", was ungefähr dasselbe bedeutet. Anmerkung des Übersetzers.

[41] Brief an Herrn de Vaines, 10. August 1776, Band 50, Correspondance, Ausgabe von Garnier.

[42] Correspondance de Voltaire. Brief vom 13. August, Band 50, Ausgabe von Garnier.

[43] Correspondance de Voltaire. Brief von d'Alembert vom 20. August, Bd. 50.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mußte.[44] Racine hatte sich in seinem Meisterwerk „Les plaideurs" (Die Prozeßsüchtigen) getraut, eines der Worte fallen zu lassen, die jener Macbethsche Pförtner gebraucht; doch diese Sünde war verzeihlich, denn es handelte sich hier um kleine Hündchen. Man mußte schon auf Scarron und Rabelais zurückgehen, wollte man einen derartig freien Ton wiederfinden, wie ihn selbst die modernen Naturalisten noch nicht anzuschlagen gewagt haben. Es ist also zu verzeihen, wenn Voltaire sein Angesicht verhüllt und Zeter schreit. Shakespeare geht hier und noch an manch anderer ergötzlichen Stelle tatsächlich weit über das hinaus, was aristokratischer und kapitalistischer Geschmack dulden kann.

Aber Voltaire nahm nicht allein an den Worten eines Trunkenboldes Anstoß, sondern sogar an der Antwort einer Schildwache: „Keine Maus rührt sich." (Hamlet, I, 1.) „Ja, ja, Verehrtester," fuhr der literarische Großinquisitor gegen den unglückseligen „Pierrot" Letourneux fort, „ein Soldat kann so antworten, wenn er auf der Wache steht, aber nicht auf der Bühne, vor den allerhöchsten Persönlichkeiten der Nation, die sich erhaben ausdrücken und vor denen man sich ebenso auszudrücken hat." Nun, daß ein Soldat eine Maus beim Namen nennt, mag noch hingehen, aber unerträglich erscheint es, daß Heinrich V. von England zu Katharina, der Tochter Karls VI., Königs von Frankreich, also spricht: „Wahrhaftig, wenn Ihr mich Euretwegen zum Versemachen oder Tanzen bringen wolltet, Kätchen, so wäre ich verloren. Für das eine habe ich weder Worte noch Maß; und für das andere habe ich nicht die richtige Stärke im Maß, jedoch ein richtiges Maß von Stärke" (Heinrich V., V, 2); und ebenso unerträglich, daß Hamlet im Gedanken an die Ehe, die seine Mutter einen Monat nach dem Tode seines Vaters geschlossen, ausruft:

„Schwäche, dein Name ist Weib! Was, nicht einen kurzen Monat warten! Ehe sie noch die Schuhe abgenutzt, mit denen sie in dem Leichenzug meines Vaters gegangen! O Himmel! Die vernunftlosen Tiere hätten länger getrauert!" (Hamlet, I, 2. Die Übertragung gibt hier nicht direkt die Worte Shakespeares, sondern die der Voltaireschen Übersetzung wieder.)

Könige und Königinnen, wenn auch nur auf der Bühne, wie einfache Sterbliche sprechen zu lassen, das ging dem Vater der „Pucelle" doch über die Hutschnur. Frau du Deffant sagte nach ich weiß nicht welcher Tragödie von Voltaire: „Er übt sich in jedem Genre, auch im langweiligen." Der Brief an die Akademie überbietet alles: er, der vollendete Schriftsteller, verirrt sich in dieser Apostrophe bis ins Groteske: „Urteilt jetzt, ihr Höfe Europas, Akademiker aller Länder, ihr Leute von Bildung und Geschmack in allen Staaten. Ja, mehr noch, ich wage es, die Königin von Frankreich und die Prinzessinnen zu Richtern aufzurufen, die als Töchter so vieler Helden wissen, wie Helden sprechen." [45] Die Töchter Ludwigs XV. wußten,

[44] Macbeth (2. Akt, 3. Szene). Auch Schiller war die Szene zu derb, er legt in seiner Übersetzung anstatt ihrer dem Pförtner einfach ein frommes Morgenlied in den Mund (II, 5). Bürger, der sonst nicht gerade allzu zart besaitet war, ließ in seiner Übertragung des Macbeth den ganzen Passus aus, da er für die Bühne schrieb. Vergl. seine Vorbemerkung zu seiner Übertragung. Anmerkung des Übersetzers.

[45] Lettre de M. de Voltaire à l'Académie française, verlesen am 25. August 1776, Ausgabe von Garnier, Band 19, Vermischtes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wie ihr Vater mit seinen Mätressen sprach. Der Verfasser der „Henriade" vergaß ganz, daß sein Held Heinrich IV. zu einer Zeit lebte, in der die Menschen ebenso sprachen und handelten wie die Personen, die Shakespeare so lebenswahr auf die Bühne brachte, und daß dieser Heinrich ähnliche und noch viel saftigere Reden führte, darob sich die Prinzessinnen der Zeit Ludwigs XV. noch ganz anders entsetzt hätten.

Aber nicht nur um die Sprache der Tragödie war Voltaire in Sorge; nicht nur sie wollte er vor dem Einbruch familiärer Wörter und volkstümlicher Redewendungen schützen: nein, auch die Sprache der Wissenschaft, die Zeitungs- und sogar die Unterhaltungssprache. Ganz verzweifelt sagt er: In unseren neuen philosophischen Büchern kann man lesen, es sei nicht nötig, de faire en pure perte les frais de penser (sich ganz ohne Zweck in die Kosten des Nachdenkens zu stürzen), die Sonnen- und Mondfinsternisse seien en droit d'effrayer le peuple (könnten billigerweise das Volk erschrecken), Epikurs Äußeres sei à l'unisson de son âme (stehe im Einklang mit seiner Seele), und tausend andere derartige Ausdrücke, die des Lakaien in den „Précieuses ridicules" würdig sind.... In Zeitungen steht zu lesen: „Wir haben erfahren, daß die Flotte am 7. März unter Segel gegangen ist und die Scilly-Inseln umschifft hat (doubler les Sorlingues)." — Alles vereinigt sich, eine so weitverbreitete Sprache zu korrumpieren.... Die Kaufleute führen ihre Geschäftsausdrücke in die Konversationssprache ein und sagen, daß England „eine Flotte armiert", „wohingegen" Frankreich „seine Schiffe ausrüstet".[46] Dieser letzte Schmerzensschrei ist charakteristisch für die Sprache, die die „lächerlichen Preziösen" des achtzehnten Jahrhunderts zu schützen trachteten: sie ächteten alle Wörter und Ausdrücke, die im Laden und in der Werkstatt das Licht der Welt erblickt hatten.

Armer Voltaire! Seine Besorgnisse waren durchaus nicht übertrieben, die Volkssprache schlug doch wieder durch, die die großen Schriftsteller nicht in den Hintergrund hatten drängen können, mochten sie sich auch nur des künstlichen Elaborats bedienen, das das Hotel Rambouillet ausgekocht hatte. Man begann wieder, wie er jammerte, „Tragödien im Allobroger- (Flegel-) stil zu schreiben.... Für Sprachschnitzer und barbarische Wendungen für den lächerlichsten Bombast ist seit einiger Zeit das Gefühl verloren gegangen, denn die geheimen Zusammenrottungen und die läppische Begeisterung des Pöbels führen zu einer Trunkenheit, die völlig unempfindlich ist". Er prophezeite für eine nahe Zukunft den Untergang des guten Geschmacks und der Sprache „durch diese westgotischen, vandalischen Werke.... Dieses Unglück bricht für gewöhnlich nach den Jahrhunderten der höchsten Vollendung herein. Aus Furcht, Nachahmer zu sein, geraten die Künstler auf Abwege; sie entfernen sich von der schönen Natur, die ihre Vorgänger umfaßt hielten.... Das neuerungssüchtige Publikum läuft ihnen nach.... Der Geschmack geht verloren, wir sind von Neuerungen umgeben, die einander jagen und aus-

[46] Voltaire, Dictionnaire philosophique, Vo. Langue. — Voltaire spielt hier mit schwer übersetzbaren Ausdrücken. Er stellt das unfranzösische, aus dem Englischen übernommene: armer une flotte (englisch to arm a fleet) dem richtigen équiper les vaisseaux gegenüber. Auch der Hieb, der in dem „wohingegen" liegt, ist deutsch nicht wiederzugeben, denn das französische par contre wird nur familiär und als kaufmännischer Geschäftsausdruck gebraucht, worob Voltaires feines Sprachgefühl natürlich eine Gänsehaut überläuft. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

löschen. Der gute Geschmack ist ein Schatz, den einige gute Geister fern von der Menge hüten."[47]

Eine ganze Phalanx von Schriftgelehrten stand Voltaire gegen die „Ostgoten und Vandalen" der Literatur zur Seite, die das Werk zweier Jahrhunderte aristokratischer Kultur zertrümmerten; indes standen in seinem eigenen Lager Ketzer gegen die Dogmen der alleinseligmachenden Akademie auf: sie beschwerten sich über die Armut der Sprache; ja noch mehr, Voltaire hatte sie selbst in jungen Jahren als „stolze Bettlerin, der man gegen ihren Willen Almosen geben müsse", behandelt. Besonders die Gelehrten beklagten sich über den Widerstand, den ihnen die Sprache bot, wenn sie sie um neue wissenschaftliche Bezeichnungen bereichern wollten, da doch jede neue Erkenntnis den Gebrauch neuer Wörter erfordert. Aber, ruft einer der Enzyklopädisten, „den Leuten, die durch Rang und Geburt den Ton angeben könnten, fehlt es an theoretischen Kenntnissen und an praktischer Erfahrung. Wären solche Leute etwas mehr aufgeklärt, unsere Sprache würde um tausend passende oder bildliche Bezeichnungen bereichert, die ihr fehlen und die von den Gelehrten, die schreiben, schwer vermißt werden".[48]

Welcher Götzendienst wird hier mit der feinen Sprache getrieben! Der Gelehrte macht sich ein Gewissen daraus, einen wissenschaftlichen Ausdruck zu gebrauchen, den nicht die Dummköpfe der guten Gesellschaft offiziell genehmigt haben.

„Gestehen wir es nur ein," fährt der Verfasser des Artikels fort, „die Sprache der feinen Franzosen ist bloß ein zartes, liebliches Gezwitscher; kurz und gut, unsere Sprache hat keinen erheblichen Umfang, sie entbehrt kühner Bilder, prunkvoller Rhythmen und jener starken Bewegungen, die das Außerordentliche wiedergeben könnten; sie ist nicht episch.... Es gibt eine Menge wesentlicher Dinge, denen die französische Sprache aus falschem Zartgefühl nicht Ausdruck zu geben wagt."

In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts machte sich das Bedürfnis nach einer Sprachrenaissance ebenso stürmisch fühlbar wie das Bedürfnis nach einer Wiedergeburt der sozialen und politischen Verhältnisse. Billigerweise kann man wohl die Frage aufwerfen, warum Voltaire und die Enzyklopädisten, die theoretischen Vorkämpfer für dieses allgemeine Bedürfnis, sie, denen die historische Mission zufiel, die Köpfe der Menschen für

[47] Voltaire, Dictionnaire philosophique, Vo. Goût. — Gustave Rodolphe Boulanger (1824—1888), der berühmte Maler, veröffentlichte gelegentlich der Ausstellung von 1885 ein Schriftchen, betitelt: „A nos élèves" (Unseren Schülern), in dem er das Abgehen von der erhabenen Art der Kunst beklagt. Für ihn sei Jules Bastien-Lepage (1848—1884) nur eines der betörten Opfer des „Naturalismus", des Impressionismus, um im Argot zu reden, der glaubt, die Unfähigkeit und die Faulheit zu verherrlichen. . . . Das schwerste Symptom des Unheils, das uns bedroht, ist die Sucht nach Originalität." Ich will Boulanger durchaus nicht mit Voltaire vergleichen und Bastien-Lepage, einen Maler von so persönlichem, vielseitigem Talent, nicht mit Crébillon, dem „Allobroger", auf den es der Verfasser des „Dictionnaire philosophique" besonders abgesehen hat, aber es erschien mir doch ganz pikant, zwei hervorragende Vertreter zweier so verschiedenen Künste gegeneinander zu halten, die durch mehr als ein Jahrhundert voneinander getrennt, trotzdem dasselbe Mißtrauen gegen die Originalität, den Tod jedes Konventionalismus, an den Tag legen.

[48] Encyclopédie de Diderot, Vo. Langue française.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die kommende Revolution vorzubereiten, warum sie vor den Gebräuchen und Regeln der aristokratischen Sprache so riesigen Respekt hatten?

Die Enzyklopädisten schrieben nicht fürs Volk, sondern für die gebildeten, intelligenten Teile der Bourgeoisie, die nach der Abschaffung der Privilegien des Adels verlangten, aber doch seine Manieren zu kopieren strebten. Die Philosophen, die oft auf dem Fuße vollkommener Gleichheit in den Salons der Adligen aus- und eingingen, bemühten sich, sie den Reformideen geneigt zu machen; sie mußten sie, wie Frau v. Staël sagt, „daran gewöhnen wie die Kinder, mit dem zu spielen, was sie fürchteten". Sie mußten sich also notgedrungen die Sprache des Adels zu eigen machen: sie waren sogar gezwungen, seinen Purismus noch zu übertreiben, um nicht allzu billiger Kritik Blößen zu geben. Sie waren in der Hauptsache Polemiker; sie hatten durch unbarmherzige Kritik all die überkommenen Anschauungen und Ideen zu zerstören, die die Pfeiler des ancien régime bildeten. Sie verloren keine Zeit damit, erst die Sprache zu reformieren; sie gaben sich Mühe, sie frischer und schärfer zu machen, scheinen aber davor zurückgescheut zu sein, Wörter und Redensarten einzuführen, die durch ihre Neuheit die Aufmerksamkeit hätten ablenken und den eigentlichen Sinn ihrer Angriffe verschleiern können. Eine klare, durchsichtige Sprache zur Hand zu haben, die den Gegner wie ein Degen traf, war eine stehende Forderung schon seit Descartes.

Aber außerhalb der Reihen der Enzyklopädisten war eine stille Arbeit an der Sprache unerbittlich im Gang; schon einige Zeit vor der Revolution begann ihr Wirken merkbar zu werden; nun werden wir sie offen hervorbrechen und wie mit einem Zauberschlag die Sprache in ein paar Jahren, von 1789 bis 1794, umschmelzen sehen.

3. Die Sprache nach der Revolution.

Im achtzehnten Jahrhundert wandelte sich die Sprache um: sie verlor den aristokratischen Schliff, um die demokratischen Manieren des Bürgertums anzunehmen: so mancher Schriftsteller fing, dem Zorne der Akademie zum Trotz, an, seine Wörter und Ausdrücke schlankweg den Kneipen und der Straße zu entlehnen. Diese Entwicklung hätte sich langsam, Schritt für Schritt weiter vollzogen, wenn ihr nicht die Revolution einen gewaltigen Stoß nach vorwärts versetzt hätte, der sie weit über das Ziel hinaus führte, das durch die gesellschaftliche Lage notwendig gegeben war.

Die Sprachumwälzung ging Hand in Hand mit der Entwicklung der Bourgeoisie: um die Wurzeln des sprachlichen Geschehens bloßzulegen, müssen wir erst das soziale und politische Geschehen kennen und begreifen lernen, von dem jenes nur das Ergebnis ist. Die Bourgeoisie des achtzehnten Jahrhunderts war reich, gebildet und übte einen wenn auch verborgenen Einfluß auf den Lauf der Staatsgeschäfte aus; sie kämpfte gegen den Adel, nicht mehr wie im Mittelalter, um Rechte für einzelne Stadtgemeinden zu erobern, sondern um die Macht im Staate mit ihm zu teilen und in Eigentum, Gesetzgebung und Finanzwesen die für ihr Vorwärtskommen unerläßlichen Reformen durchzuführen. Unter den starken Persönlichkeiten dieser Heldenzeit haben Mirabeau und die Männer, die ihn inspirierten, klar das Ziel vorausgeahnt, das zu erreichen war: sie wollten nicht die Monarchie stürzen, sondern sie in die konstitutionelle Form gießen, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Englands Größe und Gedeihen und die bewundernde Sehnsucht der Enzyklopädisten und Physiokraten ausmachte. In die konstitutionelle Monarchie lief auch die Bewegung nach den blutigen Kämpfen der Revolution schließlich aus; und seit 1815 hat sich der Parlamentarismus unaufhörlich entwickelt, wenn auch unter den verschiedensten Regierungsformen und Benennungen.

Die politischen und wirtschaftlichen Reformen bezweckten nicht die Unterdrückung des Adels als herrschende Klasse, sondern das Aufsteigen einer neuen, durch Reichtum und Wissen mächtigen Klasse neben ihm. Doch die Adligen konnten nicht begreifen, daß die notwendigen Reformen, mochten sie auch ihre Eitelkeit verletzen und einige ihrer vielen Privilegien schädigen, den Wert ihres Grundbesitzes beträchtlich steigern mußten: nachdem sie sich erst am 4. August durch eine Anwandlung von Begeisterung, wie sie dem französischen Volke so eigentümlich ist, hatten fortreißen lassen, wollten sie, unfähig, sie zu leiten, der bürgerlichen Entwicklung wieder Halt gebieten, statt sie ruhig ihren Gang gehen zu lassen. Aber das Bürgertum war schon zu stark, um nicht, einmal im Sattel, alle Hindernisse niederzurennen. Diese Entwicklung war für seine Existenz eine so gebieterische Notwendigkeit, daß es vor nichts zurückschreckte, sie zu Ende zu führen. Die bluttriefenden Massenhinrichtungen, die Massenexpropriationen, die kolossalen Verschwendungen, die Gesetze zur Festsetzung der Maximalpreise, mit einem Wort die ganzen Ausnahmemaßregeln der Revolution, die dem bürgerlichen Empfinden ihrem Wesen nach so ganz fremd sind, sie hätten den revolutionären Führern, die sie ergreifen mußten, wohl ebenso mißfallen wie dem guten Taine, wären sie ihnen nicht durch Umstände aufgedrängt worden, die gänzlich unabhängig waren von menschlichem Wollen.

Um des Adels, der bei den Monarchien ganz Europas Schutz und Hilfe fand, Meister zu werden, mußte die Bourgeoisie die Volksmassen zur Empörung bringen, die sie gar nicht hatte in die Bewegung mit hineinziehen wollen. Die Schriftsteller und Philosophen, die in den Köpfen die Revolution vorbereiteten, kümmerten sich bis auf ein paar seltene Ausnahmen herzlich wenig um das Los der Arbeiter: sie wandten sich nur an Adel und Bürgertum. „Voltaire wollte, daß die Aufklärung nicht des guten Tones vergäße und daß die Philosophie allgemein geachtet sei," bemerkt Frau v. Staël. Aber die Volksmassen, einmal in Fluß, verlangten nun ihrerseits wieder nach Reformen, sie wollten den leeren Deklamationen der Bourgeoisie einen realen Untergrund verleihen: statt sich mit der bürgerlichen Gleichheit vor dem Gesetz zu begnügen, forderten sie auch wirtschaftliche Gleichheit gegenüber den Existenzmitteln. Einen Augenblick lang konnten sie ihre kommunistischen Tendenzen in Paris zur Geltung bringen, brüderliche Speisungen einführen und an Agrarreform und Gemeineigentum denken. Aber diese Volksbewegung, künstlich auf die bürgerliche Revolution aufgepfropft und vorzeitig in den Kämpfen zwischen Bürgertum und Adel in die Höhe gebracht, mußte scheitern.

Solange die Bourgeoisie noch mit dem Adel zu kämpfen hatte, mußte sie den Forderungen des Volkes nachgeben: sie mußte brennen lassen, was nicht zu löschen war, und Reformen versprechen, die ihr wider den Strich gingen und die sie auch prompt zurücknahm, als sich die Lage zu lichten begann. Die Reaktion begann mit Robespierre und ging, immer stärker be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tont, unter dem Direktorium weiter. Die Verfassung von 1793, die allgemeines Wahlrecht gewährte, kann als der Gipfelpunkt der Revolutionsbewegung gelten; am 23. Juni angenommen, wurde sie sofort suspendiert und durch die Verfassung vom Jahre III (1795) ersetzt, bevor sie noch je zur Anwendung hätte kommen können.

Diese politischen, vor- und rückschreitenden Bewegungen schlugen ihre Wogen auch in die Religion, die Kunst, die Sitten und die Sprache. Der Atheismus wurde zuerst zur Religion erhoben, galt aber bald wieder als Verbrechen; Gott, eben noch durch Volksbeschluß abgeschafft, wurde feierlichst wieder eingesetzt, und der Katholizismus wurde nach der Verehrung von Robespierres Höchstem Wesen wieder Staatsreligion. Der Sensualismus des achtzehnten Jahrhunderts, der die Revolution eröffnet hatte, beherrschte während der Revolution die Pariser Kommune; nachdem ihn Robespierre für verdächtig erklärt und er angeklagt worden war, „die Ausschreitungen und Verbrechen von 1793" genährt zu haben, wurde er unter dem Direktorium durch die harmonische Kompensationsphilosophie von Azaïs verdrängt, diese wieder durch die Philosophie des gesunden Menschenverstandes, die Royer-Collard aus Schottland einführte, und diese endgültig durch Cousins phrasenhaften Eklektizismus.[49] Der Maler David, seine Schüler und Nebenbuhler, die die „Kuriatier" und die „Psychen" aufgegeben hatten, um die Dramen der Straße und die Kämpfe der republikanischen Soldaten realistisch zu verherrlichen, sie alle kehrten unter dem Direktorium reumütig zu ihrer Jugendliebe zurück, zu Römern und Sabinerinnen. Kleidung, Möbel, die herkömmlichsten gesellschaftlichen Gebräuche, alle bekamen die Wirkung der zwiefachen politischen Umwälzung zu spüren. Da der republikanische Kalender das Jahr mit dem 22. September (1. Vendémiaire) anfing, galt der 1. Januar als verdächtig; es wurde verboten, ihn als Neujahrstag weiter zu feiern. Ja, es wird behauptet, daß an diesem Tage Briefe auf der Post erbrochen wurden, um nachzusehen, ob sie nicht vielleicht Neujahrswünsche enthielten. Unter dem Direktorium, im Jahre V (1796/97), wurde die Feier des Neujahrsfestes wieder eingeführt.

Auch die Literatur entging nicht dem allgemeinen Schicksal, soweit man von Literatur überhaupt sprechen kann, die sich in so wirrer Zeit auf die Zeitungen, Flugschriften und politischen Diskussionen in den Klubs und den Parlamentstagungen beschränkte. Mit dem Beginn der Revolution wurde die Sprache des achtzehnten Jahrhunderts zum alten Eisen geworfen, ohne

[49] Pierre-Hyacinthe Azaïs (1766—1845) brachte es durch seine Philosophie der „Compensations" zu einer gewissen Tagesberühmtheit; sogar Napoleon, der sonst wenig genug für die Ideologen übrig hatte, stand seiner Lehre, die die Resignation predigte, sympathisch gegenüber. Azaïs lehrte, daß Gutes und Schlechtes in der Welt gleichmäßig verteilt sind und sich in der Summe für alle Menschen gegenseitig aufheben. — Royer-Collard (1763—1843), oppositioneller Abgeordneter unter der Restauration, führte die schottische Philosophie von Hume und Hamilton, die die Metaphysik verwarfen, in Frankreich ein. — Victor Cousin (1792—1867) wurde der Begründer des eklektischen Spiritualismus in Frankreich. Er suchte zwischen den Schotten und der deutschen Schule (Schelling und Hegel, seinen „deux illustres amis"), dem absoluten Idealismus, der die Metaphysik a priori konstruierte, zu vermitteln. Wertvoller sind seine Arbeiten zur Geschichte der Philosophie.
Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jeden Übergang stürzte man sich in den Stil des Demagogentums. Unter dem Direktorium wurden die B....s und die F....s, die der „Père Duchêne ressuscité“ [50] wieder zum Leben erwecken zu können geglaubt hatte, auf Befehl der Regierung geächtet, „als handgreifliche Beweise für eine Neigung zur Anarchie von 1793, die man schon im Keime zu Staub zermalmen müsse“.

Der Adel spielte in der sprachlichen Revolution dieselbe Rolle wie früher in der philosophischen Bewegung: er hatte durch seine Freude an den gewagtesten Paradoxen, die für ihn nur geistige Näschereien waren, viel zur Untergrabung seiner bevorzugten Stellung beigetragen. Die Emigranten, die an den Höfen Deutschlands, Italiens und Savoyens vor den revolutionären Proskriptionen Zuflucht suchten, waren von der oppositionellen Kritik der Philosophen dermaßen angesteckt, daß man sie für Revolutionäre hielt und sogar manchmal als solche auswies. Die adligen Abgeordneten prunkten anfangs mit ihrem philosophischen Geiste, solange sie dachten, daß er keine Konsequenzen nach sich ziehe. Sie glaubten am 4. August ihre Privilegien opfern und selbst auf ihre Adelstitel verzichten zu können, um sich gemeine, bürgerliche Namen beizulegen, ohne an ihrer Stellung etwas zu ändern, so sehr waren sie von ihrer Überlegenheit überzeugt und sich des unendlichen Abstandes bewußt, der sie vom Bürgerpack trennte, in dem sie nur Lieferanten und Schmarotzer unterschieden.

Der Adel trieb die literarische Revolution bis zum äußersten. In ihrer **Histoire de la société française pendant la Révolution et sous le Directoire** (Geschichte der französischen Gesellschaft während der Revolution und unter dem Direktorium), einem Werke, das reich ist an originellen Untersuchungen, die leider entstellt werden durch stilistische Abgeschmacktheiten, bemerken die Gebrüder Edmond und Jules de Goncourt, daß die Aristokraten mit dem Stil der Straße den Anfang machten. So im **Journal des Halles** (im Markthallenblatt), das als Motto den Spruch trug: „Wo Zwang herrscht, gibt es kein Vergnügen.“ Die erste Nummer begann mit dem Satze: „**J'entendons gueuler à nos oreilles des papiers**“ [51] — „Ich höre Zeitungen vor unseren Ohren plärren....“ Dieselbe Sprache führt die **Chronique scandaleuse** (die Skandalchronik), das **Journal de la cour et de la ville** (die Hof- und Stadtzeitung), das **Journal à deux liards** (das Zweipfennigblättchen). In all diesen Zeitungen „gingen sie den Revolutionären im gemeinen Pöbelstil voraus und fingen schon vor den Duchêne-Leuten an, die Sprache der Straße in den Dienst der Polemik zu stellen.“ Der Adel und seine Verteidiger hatten den außergewöhnlichen Einfluß wohl vorausgeahnt, den die populäre Presse, die damals das Licht

[50] B.... und F...., die Anfangsbuchstaben für zwei gemeine französische Flüche (bougre und foutre), die eine bedeutende Rolle in dem von dem anarchistelnden Journalisten Hébert gegründeten Blatte Père Duchêne spielten, das sich erfolgreich bemühte, den Ton der unteren Volksschichten zu treffen. Näheres über den Charakter Héberts und seiner Zeitung siehe in Heinrich Cunow, Die revolutionäre Zeitungsliteratur Frankreichs, 1908, S. 289 ff. Anm. d. Übersetzers.

[51] Es war unter den Hofleuten des sechzehnten Jahrhunderts Mode gewesen, die 1. Person Singularis: ich mit der 1. Pluralis des Verbums zu verbinden (was sich deutsch kaum wiedergeben läßt), zum Beispiel j'avons (ich haben), j'aimons (ich lieben) usw. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Welt erblickte, zu erringen im Begriff stand. Lemaire[52] sagte: „Mit der Feder hat man die Federbüsche der Ritter in den Dreck gerissen; mit der Feder hat man die Dame Bastille Gavotte tanzen lassen; mit der Feder hat man die Throne der Tyrannen gestürzt, den Erdball aufgewiegelt und die Völker angestachelt, zur Freiheit zu marschieren.“ [53]

Der Adel hatte wohl gefühlt, wie notwendig es war, das Volk für sich zu gewinnen und es als Sturmbock zur Niederwerfung der Bourgeoisie zu gebrauchen; er gab daher, um es zu erobern, leichten Herzens die höfische Sprechweise zugunsten des Jargons der Marktweiber auf, die „trimant la galère (Galeerenarbeit verrichtend), tirant le diable par la queue (den Teufel beim Schwanz ziehend, soviel wie sich mühselig durchschlagend), ayant ben de la peine“ (sich entsetzlich abrackernd) verlangten, daß sie „deshalb doch nicht länger als bloße Nullen gelten wollten“ (Cahier des plaintes et doléances des dames de la halle et des marchés de Paris rédigé au grand salon des Porcherons, August 1789).

Der Adel verfolgte seine übliche Taktik: in den blutigen Bürgerkämpfen der Städte im Mittelalter hatte er oft Partei für die niederen Klassen ergriffen, für die Gesellen gegen die Meister und gegen die städtischen Adelsgeschlechter, für den populo minuto gegen den populo grosso, wie die Florentiner zu Savonarolas Zeiten so ausdrucksvoll sagten. Die englische Aristokratie versuchte im neunzehnten Jahrhundert, um sich gegen die Eingriffe der Bourgeoisie zu wehren und um die Agitation der Antikornzoll-Liga zu parieren, das proletarische Element der Industriestädte für sich zu gewinnen, indem sie im Gegensatz zu den Liberalen vom Schlage der Cobden und Bright Gesetze für die Regelung der Arbeitszeit durchgehen ließ.

Die Revolution in der Literatur nahm, als der Adel einmal den Anstoß gegeben hatte, alsobald einen beträchtlichen Aufschwung. Zeitungen, Broschüren und Flugblätter begannen nur so zu hageln: erst nur politische Waffe, wurden sie bald zu einem Mittel der Bereicherung. „Was ist das noch für ein Verdienst, Patriot zu sein,“ sagte Saint-Just zu einem Buchhändler, „wenn eine Broschüre euch Tausende von Franken einbringt.“ Um den Leser zu fesseln, mußte man ihm im Markthallenton aufwarten; um den Käufer zu ködern, wählte man sensationelle, überspannte, groteske, pöbelhafte, gemeine oder fürchterliche Titel. Hier ein paar Beispiele: La bouche de fer (Das Eisenmaul) vom Abbé Fauchet, den der „Anti-Jakobinus“ zum „Bischof von Gottes Zorn“ stempelte, Les Œufs de Pâques, œufs frais de Besançon (Die Ostereier, frisch aus Besançon), Le Rocambole des journaux, ou Histoire aristo-capucino-comique de la Révolution (Der Rocambole[54] der Zeitungen oder aristo-kapuzino-komische Geschichte der Revolution), ferner die schon erwähnten Lettres bougrement patriotiques du père Duchêne mit dem Motto: „Kauft das für zwei Sous, und ihr lacht für viere!“, und die Lettres bougrement patriotiques de la mère Duchêne (der Mutter Duchene), Le Plumpudding, ou Récréation des écuyers du roi (Der Plumpudding oder die Belustigung der

[52] Ein früherer Postbeamter, der seit 1790 in Paris die Lettres bougrement patriotiques du père Duchêne (Saumäßig patriotische Briefe des Vaters Duchêne) herausgab. Vergl. Cunow, a. a. O., S. 290. Anmerkung des Übersetzers.

[53] Lettres bougrement patriotiques du père Duchêne, No. 199.

[54] Rocambole, eine komische Theaterfigur. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

königlichen Junker), Je m'en fouts (Ich scheiß drauf) mit der Überschrift: „Freiheit, libertas, zum Henker!" Mit der fünften Nummer wechselt das Blatt seinen Namen und heißt nun: Jean Bart, ou suite de je m'en fouts (Jean Bart[55] oder Fortsetzung des Ich scheiß drauf), Journal de la Rapée ou Ça ira, ça ira![56] (Rapeezeitung oder Es wird schon gehen, es wird schon gehen!), das mit den Worten anfing: „Wir sind ja doch nur einen Scheißdreck wert", Le Tailleur patriote, ou les Habits de Jean Foutre (Der patriotische Schneider oder Hansarschs Kleider), A deux liards mon journal! Le journal de l'autre monde, ou Conversation vraiment fraternelle du diable avec saint Pierre (Meine Zeitung für zwei Heller! Die Zeitung aus der anderen Welt oder Die wahrhaft brüderliche Unterhaltung des Teufels mit dem heiligen Petrus), die als Kopf den Halsausschnitt einer Guillotine führt, bekränzt mit abgehackten Köpfen, und die Inschrift trägt: „Abbildung aus der Naturgeschichte des Teufels. Warnung für Intriganten."

Die Rotten der Camelots, der Zeitungsverkäufer — damals hießen sie Proclamateurs —, riefen diese Namen aus und stellten auch zuweilen an den Straßenecken die Artikel oder Sensationsnachrichten des Blattes, das sie verkauften, mimisch dar.

Zu Hunderten lockten Flugschriften und Broschüren den Käufer mit ebenso schreienden Titeln: Si je me trompe qu'on me pende! (Ich laß mich hängen, wenn ich nicht recht habe!), Prenez votre petit verre (Nehmt euer kleines Gläschen!), Le Parchemin en culottes (Das Pergament in Kniehosen), Bon Dieu! qu'ils sont donc bêtes, ces Français! (Herr du meine Güte, wie dumm sind doch die Franzosen!), Les Demoiselles du Palais-Royal aux Etats généraux (Die Jungfern vom Palais-Royal in den Generalständen), La Mouche cantharide nationale contre le clergé (Die nationale spanische Fliege gegen die Pfaffen), Lettre de Rabelais, vol-au-vent aux décrets de l'assemblée, boudin à la Barnave, dindon à la Robespierre (Ein Brief von Rabelais, Pastete aus Beschlüssen der Nationalversammlung, Blutwurst à la Barnave, Truthahn à la Robespierre), Le Dernier Cri du monstre (Der letzte Schrei des Untiers), La Botte de foin ou Mort tragique du sieur Foulon[57] (Das Bündel Heu oder Tragischer

---

[55] Jean Bart (1651—1702), berühmter französischer Seeheld, der als Führer eines Korsarenschiffes den Engländern und Holländern so großen Schaden zufügte, daß er trotz seiner niedrigen Herkunft — sein Vater war Fischer — von Ludwig XIV. an die Spitze eines Geschwaders gestellt wurde. Anstatt sich zu bedanken, sagte er nur: „Sire, das ist gescheit von Ihnen." Anmerkung des Übersetzers.

[56] La Rapée, ein Kai im zwölften Arrondissement von Paris. Von altersher befand sich dort der Weinhafen von Paris, infolgedessen wimmelte es natürlich in jener Gegend von Kneipen. Ça ira, der berühmte Refrain eines alten Revolutionsliedes aus dem Jahre 1789. Vollständig: „Ah, ça ira, ça ira, ça ira! Les aristocrates à la lanterne!" Freiligrath hat ein paar Revolutionsgedichte aus dem Jahre 1846 unter dem Titel: „Ça ira!" vereinigt. Anmerkung des Übersetzers.

[57] Joseph François Foulon (1717—1789), einer der reichsten und schlimmsten Blutsauger des ancien régime. Man erzählte von ihm die Äußerung, die Franzosen seien nicht besser als seine Pferde, und wenn sie kein Brot hätten, sollten sie Heu fressen. Als er nach Neckers Entlassung (11. Juli 1789) zu dessen Nachfolger bestimmt wurde, richtete sich die Wut des ganzen Volkes gegen ihn. Er wurde am 22. Juli als eines der ersten Opfer der französischen Revolution an der Laterne aufgeknüpft. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tod des Herrn Foulon), L'Audience aux enfers de MM. de Launay, Flesselles, Foulon et Savigny[58] (Die Audienz der Herren Delaunay, Flesselles, Foulon und Sauvigny in der Hölle), Le Coup de grâces des aristocrates (Der Gnadenstoß der Aristokraten), Gebete für die Sterbenden mit einer Totenmesse, die also anhebt: „Hol der Teufel die Aristokraten", Adresse de remerciement de Monseigneur Belzébuth pour l'envoi des traîtres, le 14 et 22 juillet (Dankadresse von seiner Durchlaucht Beelzebub für die Übersendung der Verräter am 14. und 22. Juli).

Die leidenschaftliche, heftige Sprache der Zeitungen und Flugschriften war geboren: ihre vom Augenblick geschmiedeten Ausdrücke machten mächtigen Eindruck; wie Keulenschläge sausten diese von einer neuen Redekunst geschwellten Sätze auf den Gegner nieder. Die beiden Goncourts, die literarische Feinheit mit wirklichem Wissen verbanden, machen zwar aus ihren royalistischen Gefühlen in den obenerwähnten zwei Bänden kein Hehl, sie können aber doch dem literarischen Talent der revolutionären Schriftsteller ihre Anerkennung nicht verweigern. Sie sagen von diesen: „Sie antworten (den Aristokraten) im Tone der Markthallen, in einer Sprache, die sie im Rinnstein auflesen und der sie Biegsamkeit verleihen, ohne ihr etwas von ihrer Kraft zu nehmen, die sie fügsam und schmiegsam machen, ohne ihrer gesunden Farbe, ihrem kernigen, starken Wesen Abbruch zu tun. Man darf sich durch den ersten Anblick dieser Zeitungen, durch all die B..... und F..... nicht täuschen lassen, denn diese bilden eigentlich nur so eine Art Interpunktion in jenen: überwindet man seinen Widerwillen dagegen, so entdeckt man bald neben dieser Sprechweise vom Quai de la Rapée eine geschickte Taktik, eine gewandte Art, die Volksmasse anzulocken, ihr Regierungsgrundsätze und abstrakte politische Lehren mundgerecht zu machen. Man findet da eine starke, gesunde, kraftvolle, eines Rabelais würdige Sprechweise, der jeden Augenblick ein treffender Witz oder eine Grobheit zu Gebote steht; einen sehr beweglichen Geist, eine starke Dialektik, einen groben, derbschrötigen, plebejerhaften, aber gesunden Menschenverstand.... Es wird die Zeit kommen, wo man Geist, Originalität, ja vielleicht sogar Beredsamkeit, die einzig wirkliche Beredsamkeit der Revolution im Vater Duchêne und besonders bei Hébert finden wird."[59]

Die Waffe, die die Aristokraten zuerst geführt hatten, wurde ihrer Hand entrissen und gegen sie gerichtet; ihre Zeitungen erfreuten sich nur geringer Verbreitung und mußten des öfteren aus Mangel an Lesern ihr Erscheinen einstellen, während „die kraftvollen V a d é s[60] der Revolution" eine unerhörte Popularität belohnte.

Der Erfolg des Vater Duchêne und sein weitreichender Einfluß auf den Gang der Ereignisse darf uns nicht vergessen lassen, daß die Royalisten die

[58] Delaunay, der Kommandant der Bastille, und Flesselles, der verräterische Bürgermeister von Paris, fanden beide am 14. Juli 1789 nach dem Bastillensturm von unbekannter Hand den Tod; Sauvigny fiel zugleich mit seinem Schwiegervater Foulon als Intendant von Paris der Volkswut zum Opfer. Anm. d. Übers.

[59] E. und J. de Goncourt, Histoire de la société française pendant la Révolution, S. 239 bis 240, vierte Auflage.

[60] Jean Joseph Vadé (1720—1757), französischer Liederdichter, hatte das genre poissard (Marktweibergenre), eine Vaudevillegattung in der Sprache der Masse, in die französische Literatur eingeführt und sich dadurch bei den Aristokraten starken Beifall errungen. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ersten waren, die ihre Blätter mit der „Blüte der Pöbelsprache" schmückten. Diese Vergeßlichkeit zu üben, war eine Hauptsorge des Ausschusses des Institut national, der Fortsetzung der 1793 aufgehobenen Akademie, in seinem Rapport sur la continuation du Dictionnaire de la langue française (Bericht über die Fortführung des Wörterbuches der französischen Sprache) vom Jahre IX (1800/01). „Im Verlauf der Revolution," steht hier zu lesen, „hat die Übertriebenheit der Ideen auch zu einer Übertriebenheit der Wörter geführt; merkwürdige Verknüpfungen unzusammenhängender Ausdrücke hat man für Beredsamkeit genommen; Menschen, die gar keine oder nur eine schlechte Bildung genossen hatten, glaubten sich zu Rednern, zu Dichtern, zu Schriftstellern berufen; sie wollten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und da sie das mit vernünftigen Mitteln nicht zuwege brachten, die der Geschmack hätte gutheißen können, so suchten sie ihr Heil in einer Keckheit der Sprache, die nur zu gut zu der ihres Benehmens paßte; sie haben barbarische Wörter und übertriebene Redensarten geschaffen und haben nur zu viel Nachäffer gefunden, die Schwulst für Größe, sinnlose Gewagtheiten für gelungene Kühnheiten nahmen." Das Institut nahm die Angriffe wieder auf, die sich damals (1800) von allen Seiten gegen „die zahllosen Schwätzer" richteten, „die die Revolution ausgebrütet hat und die uns aus ganz Frankreich all die Schreckensausdrücke und -redensarten beschert haben, die heute die Sprache eines Racine und Buffon beschmutzen". (Décade philosophique[61] vom 30. Fructidor des Jahres X, 1802.) Die Literaten erfreuten sich dazumal großer Verachtung, „da sie aus den Reihen jenes unendlichen Haufens von Journalisten hervorgegangen sind, die die Revolution in die Welt gesetzt hat: junge Beamte ohne Beschäftigung, Kleriker, die aus dem Seminar entlaufen waren, haben da versucht, ihren Witz für einen Groschen die Spalte zu verkaufen, und die verschiedensten Parteien haben sie besoldet, vom Vater Duchêne bis zum Courier de la cour (Hofkurier)" (Bulletin de Paris, 7. Messidor des Jahres X).

Man begreift, daß so furchtsame Schriftsteller wie ein Laharpe[62] und ein Morellet über die demagogische Sprache der revolutionären Blätter empört waren; sie verstieß zu sehr gegen ihre akademischen Gepflogenheiten und ihre Feinheit. Ein Politiker jedoch oder ein Historiker, der Verständnis für die Aufgabe hat, die jenen Journalisten durch die Ereignisse aufgebürdet wurden; der weiß, daß sie die Aufmerksamkeit eines literarisch vollkommen unkultivierten Publikums zu fesseln, seine Leidenschaften zu entflammen und seine Unterstützung für die von ihnen erwählte Sache zu gewinnen hatten — er wird verstehen, daß ihr Stil allein den herrschenden Verhältnissen angemessen war, und staunen, daß sich so viele begabte Schriftsteller fanden, die sich dieser als veraltet geltenden Sprache bedienten, um „die lumpenhafte Bewunderung der tiefsten Niedrigkeit" zu gewinnen. Der revolutionäre Zeitungs- und Flugschriftenschreiber ist kein Professor der Rhetorik, der nur auf seine sprachliche Fehlerlosigkeit zu achten hat; statt an grammatische und

[61] Die Décade philosophique ist eine französische Zeitschrift (1794—1807). Anmerkung des Übersetzers.

[62] Jean François de Laharpe (1739—1803), französischer Kritiker und Dichter, berühmt wegen seines eleganten, feinen Stils. 1786—1798 war er Literaturprofessor an dem neugegründeten Lyzeum. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stilistische Regeln zu denken, hat er wie der Dramatiker in erster Linie darauf bedacht zu sein, die Masse, an die er sich wendet, mit sich fortzureißen: er ist Polemiker und hat sich vor der Sprache, dem Geschmack, den Gewohnheiten und dem Bildungsgrad seiner Leser zu beugen.

Die mit saftigen Flüchen gespickte Sprache der Volksmasse, die Bürger und Adlige vorübergehend wie eine faschingsmäßige Maskerade angenommen hatten, mußte alsobald verpönt werden, sobald die Schlacht für die Bourgeoisie gewonnen war. Die feierliche Aussprechung des Bannfluches über die Bougres und Foutres des Vaters Duchêne, von der wir schon weiter oben gesprochen, war nur der erste Schritt, den man zur Säuberung der Revolutionssprache tat. Lauter Protest erhob sich gegen „die Einführung oder den Gebrauch neuer Redensarten, die weder notwendig noch entschuldbar sind,... gegen diese neumodischen Wendungen, diese Verkuppelungen von Wörtern, die eins sich übers andere wundern.... Sie verdanken ihre Einführung nur dem vollständigen Vergessen jeglichen Anstandes, der absoluten Verwirrung aller gesellschaftlichen Abstufungen, jenen tollen, zügellosen Zeiten, die aus der Albernheit einen Anspruch auf die Macht ableiteten, dem Bedürfnis, sich zu erniedrigen, um Verfolgungen zu entgehen". (Mercure de France, Thermidor des Jahres VIII, 1800.) Das Institut von Frankreich,[63] das sich ebenso zum Sprachzensor berufen glaubte wie ehedem die Akademie, beanspruchte für sich das Vorrecht, die oberste Anstalt zur Säuberung der Sprache von Revolutionswörtern sein zu dürfen.

„Am Institut ist es, wieder Ordnung in die französische Sprache zu bringen," heißt es im vorerwähnten Bericht.

Die Décade vom 20. Messidor des Jahres IX (1801) verkündet, daß der Institutsausschuß, der mit dem Wörterbuch beauftragt war, seine erste Sitzung der Aufgabe gewidmet habe, „die Wörter zu prüfen, die während zehn oder zwölf Jahren neu in die Sprache eingeführt seien, um nur jene zu behalten, die für notwendig, ordnungsgemäß und wohlklingend befunden seien, sowie jene, die langer Gebrauch geweiht habe".

Die Jagd auf Wörter und Redensarten, die nun einsetzte, war kein harmloser Literatenzeitvertreib, sondern ein ernstes politisches Werk; man trachtete danach, in der Sprache wie auch in Philosophie, Religion und Lebensweise jede Spur der Revolution zu verwischen; wie ein Alp lastete sie auf allen, die vor ihr gezittert hatten und jetzt nur ans Genießen dachten. In einer Untersuchung dieser Geistesrichtung sagt Frau v. Staël: „Jedesmal, wenn uns unser Ideengang dazu bringt, über das Schicksal des Menschen nachzudenken, taucht die Revolution vor uns auf; vergebens sucht man seinen Geist an den Gestaden der Vergangenheit zu erheben;... wenn in diesen metaphysischen Regionen ein Wort nur in uns Erinnerungen erweckt, so gewinnen die Gemütsbewegungen die Oberhand. Der Gedanke hat alsdann nicht mehr die Kraft, uns aufrechtzuerhalten." [64]

Man ließ es jedoch bei der Ächtung der Flüche aus dem Vater Duchêne nicht bewenden, man machte jetzt auf die anständigsten, farblosesten Aus-

[63] Das Institut von Frankreich, L'institut de France, wurde 1795 vom Direktorium begründet, um die 1793 aufgehobenen alten Akademien zu ersetzen und fortzusetzen. Anmerkung des Übersetzers.

[64] Madame de Staël, De la littérature etc., I. Teil, Kapitel IX.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

drücke aus der Revolutionszeit Jagd. Der Mercure, für den Fontanes,[65] Chateaubriand und die Männer der katholischen Partei schrieben, geriet schon in Harnisch über den Gebrauch von Wörtern wie nouveauté (Neuheit), enrichissement (Bereicherung), étroitesse (Enge), hommes verveux (Enthusiasten), plume libérale (freigeistige Feder), er nannte das „haarsträubende Sprachwidrigkeit (barbarisme monstrueux)" (1. Vendémiaire des Jahres X, 1801). Der Décade philosophique suchte man aus ihrem Titel einen Strick zu drehen und riet ihr, ihn zu ändern; sie erwiderte schüchtern (in jenen Zeiten war es nicht angezeigt, als revolutionär zu gelten): „Wenn man das Wort décade während der Revolution gebraucht hat, muß man es darum ächten? Wir können es verstehen, daß man die Namen, die die verschiedenen Parteien bezeichneten, nicht ohne Unbehagen hört, es sind beschmutzte Worte, wir wünschen, daß sie, wenn möglich, vergessen werden möchten. Aber das Wort décade kann man nicht dazu zählen. Es bedeutet nur die Einteilung des Monats in Zeiträume von je zehn Tagen. Die décadis [66] sind als Feiertage unterdrückt worden, aber nicht die Dekaden." (10. Thermidor des Jahres X, 1802.)

Unter den Worthenkern tat sich zumal Laharpe hervor: er schrieb eine Broschüre, um seinen Abscheu gegen das Duzen kundzutun, das ihm im Jahre 1793 aufgezwungen worden war, und einen Band von über hundert Seiten, um die französische Sprache von der revolutionären Schmutzkruste sauber zu waschen. „Ehedem," sagt er, „lieferten die ‚Beinhausschreiber' (écrivains des charniers) [67] einem jeden nach Begehr Neujahrs-, Liebes- und Schmähbriefe: es gab da einen Stil zu 10, 20 und 30 Sous. Den einen für das niedere Volk, das nicht schreiben noch lesen konnte, den andern für die, so beides gelernt hatten; den dritten endlich für stutzerhafte Ladenschwengel. Dieser letztere war ein blumenreicher Stil: für 30 Sous bekam man schon Geist und Ausdruck. Ebenso war es mit der Rangordnung der ‚revolutionären Schöngeisterei' bestellt; sie hat vielleicht fünf, sechs Schriftsteller und ebensoviel Redner vom Berge [68] hervorgebracht, die sich bis zum Dreißigsousstil emporgeschwungen haben.... Diese Koryphäen verachten im besten Glauben von der Welt ihre Zehnsouskollegen. Die armen Leute haben keine Ahnung, daß einst der Tag kommt, da man sie alle ohne Unterschied über einen Kamm scheren wird, so wie wir es heute mit unseren alten Beinhausschreibern tun." Nachdem er solcherart die Schriftsteller in die

---

[65] Louis Marquis de Fontanes (1757—1821), französischer Dichter und Staatsmann, ein Gegner der Revolution, wurde 1804 zum Präsidenten der Gesetzgebenden Körperschaft gewählt. Unter Napoleon wurde er Großmeister der Universität, Senator und Marquis. Trotzdem schlug er sich während der Restauration unbedenklich auf Ludwigs XVIII. Seite, der ihn zum Pair und Mitglied des Staatsrats ernannte. Anmerkung des Übersetzers.

[66] Décadi, der zehnte Tag der Dekade, der Sonntag des republikanischen Kalenders. Anmerkung des Übersetzers.

[67] Charniers des Saints-Innocents hießen bedeckte Galerien rings um den Friedhof des Innocents in Paris, wo sich gern arme Schriftsteller aufhielten. 1786 wurden die Galerien zerstört. Anmerkung des Übersetzers.

[68] Der Berg (montagne), die Linke im französischen Konvent (1793) im Gegensatz zur Ebene (plaine) oder zum Sumpf (marais), wie die gemäßigten Parteien genannt wurden. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Pfanne gehauen, säbelt er die Wörter nieder: „Démocratiser (demokratisch machen)," schreit er, „auch eins von den Wörtern, die die Revolution geschmiedet hat, moraliser ist ein intransitives Verbum, es hat nie bedeutet: jemanden moralisch machen, sondern nur: von Moral sprechen, Moral predigen; démoraliser sollte demnach bedeuten: aufhören von Moral sprechen. Fanatiser ist nicht minder barbarisch, es widerspricht allen Regeln der Wortbildung, ebenso wie es dem Sprachgeist widerspräche, wollte man authentiser oder héroïser sagen für authentisch oder heroisch machen usw. Kein Adjektiv auf -que (fanatique, authentique, héroïque) kann ein Verbum auf -iser bilden." [69] Man gab ihm zu bedenken, daß man doch auch électriser (von électrique), tyranniser (von tyrannique), dogmatiser (von dogmatique), canoniser (von canonique) sage, ja daß er selbst diese Wörter gebraucht habe.

Marie-Joseph Chénier [70] warf sich zum Schützer der verpönten Wörter auf: „Viele Leute hassen in den neuen Wörtern vielleicht nur die neuen Ideen und Institutionen. Dabei muß man indes vorsichtig sein; denn so manches Wort, von dem man glaubt, es sei mit der französischen Republik zusammen entstanden, gehört schon der Zeit der Monarchie an.... Viele möchten gerne civique (bürgerlich) und citoyen (Bürger) als neuerungsverdächtig geächtet sehen, es sind aber alte Wörter." Das Alter eines Wortes machte wenig aus; war es einmal von den Revolutionären gebraucht worden, so wurde es schon verdächtigt, verurteilt und verdammt. Der Mercure vom 3. Vendémiaire des Jahres XI (1802) entschuldigte sich, das Wort patriotisme gebraucht zu haben, das hier in seiner ursprünglichen Bedeutung zu verstehen sei, denn „die Leute von 1793 hatten keinen Patriotismus, mochten sie auch das Vaterland im Munde führen". Chateaubriand behauptete, man bliebe „kalt gegenüber den Szenen der Horatier, denn hinter all diesen Worten: ‚Was! ihr wollet mich beweinen, der ich sterbe für mein Vaterland!' sieht man nichts als Blut, Verbrechen und die Sprache der Konventstribüne".[71]

Trotz dieser tollen Jagd auf Wörter und Redensarten erhielt sich nichtsdestoweniger eine ganze Menge von ihnen in der Sprache, die durch die Bresche der Revolution eingedrungen waren: der ohnmächtige Zorn der Sprachforscher und Puristen diente nur dazu, offiziell die Geburt der Bourgeoissprache zu konstatieren. Es handelt sich für uns darum, diese Sprecherneuerung in Ursache und Wirkung zu untersuchen.

Die Revolution berief eine neue Klasse ins politische Leben, das sie gleichzeitig schuf: die Staatsgeschäfte, die bis dahin in der Stille des König-

[69] Laharpe, Le Fanatisme dans la langue révolutionnaire, Œuvres complètes, Band V, 1820.

[70] M. J. Chénier (1764—1811), Dramatiker der französischen Revolution, zeigte sich in seinen Stücken als Fortsetzer von Voltaires Tendenztragik. Sein Karl IX., in dem die Bartholomäusnacht gebrandmarkt wurde, schlug dem Königtum am Vorabend der Revolution (1789) eine tiefe Wunde. Sein Bruder André (1762—1794) vertrat die elegische Seite der Revolution, er verewigte den Schmerz dieser großen Zeit in wunderbar innigen, zarten Gedichten. 1794 fiel er unter der Guillotine, drei Tage vor Robespierres Sturz. Anmerkung des Übersetzers.

[71] Chateaubriand, Le Génie du christianisme, erste Auflage, 1802, Band IV, S. 189.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lichen Kabinetts ihre Erledigung gefunden hatten, wurden nun in aller Öffentlichkeit in Zeitungen und Parlamentssitzungen diskutiert. Die öffentliche Meinung wurde zu einer Macht, an sie mußte sich eine Partei wenden, sich ihrer Hilfe versichern, wollte sie sich im Staate behaupten. Die neuen politischen Verhältnisse verlangten eine ebenso neue Sprache, die aus der politischen Sphäre allgemach auf das rein literarische Gebiet hinübergleiten mußte.[72]

Die Männer, die während der Revolution mit den Staatsgeschäften betraut waren und sie auf der Rednerbühne und in der Presse diskutierten, kamen aus den verschiedensten Provinzen und waren fern vom Hof und dem Einfluß der Akademien und Salons auferzogen; andere, die wie Talleyrand eine aristokratische Bildung genossen hatten, waren sich der Unzulänglichkeiten der Sprache wohl bewußt.[73] Die, welche sie in ihrem Hause, ihrem Laden, ihrer Kanzlei sprachen, war die Sprache der Bourgeois, ihrer Freunde und Kunden und nicht die der Höflinge von Versailles und der akademischen Schriftsteller; diese, immer in Berührung mit der feinen Welt, um deren Beifall sie buhlten, hatten sich redliche Mühe gegeben, nur deren gefeilte Sprache zu gebrauchen. Aber die Journalisten und Redner der Revolution hatten es mit einem anderen Publikum zu tun; selbst Bourgeois, trachteten sie danach, Bourgeois zu überzeugen und zu gewinnen. Sie sprachen und schrieben natürlich die Sprache, die sie um sich, in ihrem sozialen Milieu hörten, ebenso wie es ein Rabelais, Montaigne und Calvin getan, die „Väter unserer Sprache", von deren Wörtern und Ausdrücken sie viele zu neuem Leben erweckten. Die politischen Ereignisse, in deren Strudel sie sich warfen, spielten sich so unerwartet und überstürzt ab, daß sie, gezwungen, unter dem Eindruck des Augenblickes zu schreiben und zu sprechen, gar nicht Zeit und Lust hatten, sich akademischen Regeln anzupassen, sich ihre Ausdrücke sorgfältigst auszusuchen oder auch nur den elementarsten Regeln der Grammatik zu folgen. Und dann waren sie ja dazu berufen, Einrichtungen

---

[72] Frau v. Staël spricht in ihrer blinden und etwas gemachten Begeisterung für ihren Vater, Jacques Necker, ihm die Ehre zu, er sei „das erste und bis heute unübertroffene Vorbild für Staatsmänner, in der Kunst zu schreiben", gewesen. (De la littérature, II. Teil, Kapitel VII.) — Neckers sentimentaler, schwülstiger Stil ist viel eher ein Muster jener schönen Literatur, die die Finanzleute in ihren Reklamen lieben, wo sie sich gleichzeitig für 6 Prozent und für Moral, für die Interessen des Familienvaters und die hohen Erträge eines Bergwerkes begeistern. Der Brief, den er am 23. Juli 1789 von Genf aus an Ludwig XVI. schrieb, ist ein auserlesenes Pröbchen seiner Schreibweise:

„Ich nehme mir nur Zeit, Majestät, die Tränen zu trocknen, die mir Ihr Brief erpreßt hat, und fliege, mich in Ihren Dienst zu stellen. Mein Herz kann ich Ihnen nicht bringen, da es bereits auf Grund von tausend Ansprüchen ganz Ihnen gehört und ich kein Recht mehr darauf habe. Ungeduldig erwarte ich den Augenblick und suche ihn zu beschleunigen, in dem es notwendig wird, Ihnen den letzten Tropfen meines Blutes darzubieten usw...."

[73] „Unsere Sprache," sagt Talleyrand, „hat eine Menge Wörter verloren, die ein eher schwächlicher, denn feiner Geschmack verbannt hat; sie müssen ihr wiedergegeben werden. Die alten und auch manche von den neuen Sprachen sind reich an kraftvollen Ausdrücken, kühnen Wendungen, die einer neuen Lebensweise vollkommen entsprechen; solcher müssen wir uns bemächtigen." Zitiert bei Mercier, Néologie, s. v. synonymique.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einer Gesellschaft über den Haufen zu werfen, die die Entwicklung ihrer Klasse verhinderten; wie hätten sie da vor der Sprache und den Gepflogenheiten der literarischen Clique Respekt haben sollen, die sich zu ihrer Beschützerin aufgeworfen hatte. Die Auflösung der Akademie, „dieser letzten Zuflucht aller Aristokraten",[74] war die logische Folge der Ereignisse.

Unbekümmert um alle Tradition in Sprache und Schrift durchbrachen sie den engen Kreis, der die feine Sprache gefangen hielt; ohne es zu ahnen und zu wollen, zerstörten sie im Handumdrehen das Werk des Hotels Rambouillet und des Jahrhunderts Ludwigs XIV. Sie bedienten sich ganz ungeniert der familiären Wörter und Redensarten, deren Kraft und Verwendbarkeit ihnen der tägliche Gebrauch überzeugend dargetan, ohne daran zu denken, daß sie bei Hofe und in den Salons auf die schwarze Liste gesetzt waren: sie brachten Dialektausdrücke aus ihren Heimatsorten mit; sie gebrauchten die Ausdrücke aus ihrem Fache oder Geschäft, schmiedeten neue Wörter, wenn ihnen passende fehlten und gaben anderen einen neuen Sinn, wenn ihnen der alte nicht mehr behagte. Die Revolution war wahrhaft schöpferisch, in der Sprache wie auf politischem Gebiet, und mit Recht konnte Mercier sagen, „die Mundart des Konvents war ebenso neu wie die Lage Frankreichs".

Ich habe an verschiedenen Zitaten das wütende Bestreben Voltaires und der Puristen vor und nach der Revolution dargetan, ihr Bestreben, koste es, was es wolle, die aus der Mode gekommene Sprache des siebzehnten Jahrhunderts zu behaupten; um ein Bild von der plötzlichen Sprachrevolution zu geben, die sich zwischen 1789 und 1794 vollzog, will ich ein paar sehr unvollständige Verzeichnisse neuer und alter Wörter wiedergeben, die sich die Sprache damals zu eigen machte; sie werden trotzdem den Leser ausreichend erkennen lassen, daß die neuen Wörter, die seither in Gebrauch kamen, schon in diesen wenigen Revolutionsjahren geschaffen wurden.

„Man hat die Sätze durch neue Wörter kürzer machen wollen, die den Stil jeder Anmut entkleiden, ohne ihm dafür mehr Genauigkeit zu geben," sagte Frau v. Staël, und sie zitierte zum Beweis: utiliser (nutzbar machen), *préciser (präzisieren), *activer (beschleunigen).[75] Die unvergleichliche Genauigkeit der Sprache des achtzehnten Jahrhunderts, die die moderne bei ihrer Überladenheit mit allen möglichen Bildern und glänzenden, aber für gewöhnlich ungenauen Vergleichen niemals erreichen wird, war nicht die Eigenschaft, die die Revolutionäre von einer Sprache verlangten: sie brauchten eine Sprache reich an wirkungsvollen Bildern und Ausdrücken; da es in der aristokratischen an Zeitwörtern fehlte, so wandelten sie einfach Hauptwörter in Zeitwörter um, ohne sich viel um ihre grammatische Regelmäßigkeit und die vollkommene Genauigkeit ihrer Bedeutung zu scheren. In der Aufzählung von Wörtern, die die Revolution eingeführt oder geschaffen hat, und in den anderen, die ich weiterhin noch anführe, erwähne ich bis auf ein paar Ausnahmen nur Wörter, die trotz des akademischen Scherbengerichtes durch den Gebrauch zur Annahme gelangt sind.

[74] Bericht, von der Konventstribüne am 8. August 1793 von David, Abgeordnetem des Departements Paris, verlesen.

[75] De la littérature, II. Teil, Kapitel VII, Du Style. Die hier und später mit einem Sternchen bezeichneten Worte stehen nicht in dem Wörterbuch der Akademie von 1835, wenn sie sich auch in den Büchern einzelner Akademiker finden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

*Républicaniser (republikanisch machen), pactiser (einen Vertrag schließen), centraliser, *réquisitionner (Anträge stellen), *légiférer (Gesetze geben), égaliser (gleichmachen; Linguet:[76] „Die Bastille und der Tod machen alles gleich, was sie verschlingen"), *journaliser (für Zeitungen schreiben), élire (wählen; Mercier, Dictionn. néolog.: Das Wort war kaum bekannt vor der Revolution), ordonnancer (zur Bezahlung anweisen), *pamphletiser, *radier (streichen: von der Liste der Emigranten zum Beispiel), *baser (gründen, basieren; Mercure vom 1. Germinal X: „ein schwerfälliger, unnützer Schmarotzer, ist das Wort die unglückseligste Schöpfung moderner Sprachneuerung: bisher sagte man dafür fonder, établir... mag es den Volksrednern erhalten bleiben, wie den Advokaten die Ausdrücke der Gerichtspraxis"), *scélératiser (Verbrechen begehen), *juillettiser (sich benehmen wie am 14. Juli 1789, dem Tage der Eroberung der Bastille); „wenn also die Völker nach dem Beispiel von Paris die Bastillen stürzen und den Julitag erneuern werden" (renverseront les bastilles et juillettiseront), *caméléoner (seine Ansicht häufig wechseln), *mobiliser, *démarquiser (einem den Titel Marquis nehmen), *démocratiser, *déprêtriser (der Priesterwürde entsetzen; „der Pariser Gemeinderat beschließt, ein Register aufzulegen zur Einschreibung der Erklärungen all der Bürger, die sich ‚entpriestern' lassen wollten"), détiarer (entpapsten), religionner (religiös machen), athéiser (atheistisch machen), *messer (Messe lesen: messer une messe en quatre temps: eine Messe im Viervierteltakt lesen).

Domestiquer (zum Haustier machen), *esclaver (zu Sklaven machen; eine Nation zum Beispiel), héroïser (zum Helden machen), révigorer (wieder kräftigen), *viriliser (zum Manne machen), *enjuponner (Unterrock anziehen), *gigantifier (ins Ungemessene steigern; zum Beispiel die Gefahr), *abominer (verabscheuen), *soporifier (einschläfern).

Fabuliser (ausschmücken; zum Beispiel Nachrichten), féruler (aufpeitschen; zum Beispiel eine Versammlung), *paroler (Worte machen), *forcener (ins Toben bringen; zum Beispiel seine Sprache in Raserei versetzen wie Collot d'Herbois),[77] paôner (stolzieren wie ein Pfau), léoniser (zu Löwen machen; Mandar:[78] „Die Revolution gibt den Gemütern jene Wut, die die Völker zu Löwen macht, stark genug, die Tyrannen zu verschlingen"), *girouetter (sich wie eine Wetterfahne [girouette] drehen, ein gerade in diesen Zeiten so notwendiges Wort, wo man so oft seine Anschauungen wechselte, daß das Lexikon der Zeitgenossen bezeichnenderweise das „Lexikon der Wetterfahnen" hieß), fanger (schmutzig machen; zum Beispiel durch die Korruption der Städte, wie Rétif de la Bretonne sagt,[79] einer der eifrigsten Sprachneuerer), ligaturer (unterbinden; zum

[76] Simon Linguet (1736—1794), französischer Schriftsteller und Advokat, kannte die Bastille aus seiner eigenen Anschauung, denn er hatte zwei Jahre in ihr gesessen. Das Schreckensregiment schickte ihn 1794 als verdächtig auf die Guillotine. Anm d. Übers.

[77] Jean Marie Collot d'Herbois (1751—1796), französischer Revolutionär und „Schreckensmann", wurde nach dem 9. Thermidor nach Cayenne deportiert, wo er starb. Anmerkung des Übersetzers.

[78] Michel-Philippe Mandar (1759—1823), französischer Publizist und Revolutionär. Anmerkung des Übersetzers.

[79] Nicolas Edme Rétif de la Bretonne (1734—1806), französischer Romanschriftsteller von großer Fruchtbarkeit und Pornograph. Als Sohn eines armen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beispiel ein Volk), juvenaliser (beißend schreiben wie Juvenal), *machiaveliser, *cromwelliser, *don quichotter, *avocasser (Winkeladvokat sein), *convulser (krampfhaft verzerren), *coquiner (ein liederliches Leben führen), *desexualiser, *diamanter (mit Diamanten verzieren), enceinturer (schwanger machen), *pyramider (eine Pyramide bilden; „eine Verrücktheit, die uns aus Ägypten kommt", indes schon Diderot hatte geschrieben: „Ce groupe pyramide bien, Diese Gruppe bildet eine schöne Pyramide"), pantoufler (in den Tag hinein reden oder behaglich ohne Zwang plaudern, wie man es zu Hause tut, im Schlafrock und Pantoffeln; „Die Nationalversammlung hat den König Coco darauf beschränkt, mit der Königin über Politik zu schwätzen" [à pantoufler avec la reine etc.]. Frau v. Sévigné hatte gesagt: „Wir sind jetzt so traulich beisammen und können nun nach Herzenslust pantouflieren"), *ébêtir (dumm machen), *deshumaniser (entmenschen), *impressioner (Eindruck machen), imager (ausschmücken; zum Beispiel seine Sprache), *expressioner (Ausdruck verleihen; zum Beispiel durch Betonung), *gester (Geberden machen; Lekain[80] gestierte mit edlem Ausdruck), historier (erzählen), *editer (ein Buch herausgeben), tomer (ein Buch in Teile teilen; zum Beispiel in mehr Teile teilen, als es der Stoff erlaubt), mystifier (mystifizieren, hinters Licht führen), *agrémenter (verzieren), *susurrer (flüstern), *futiliser (wertlos machen), *moderniser, *fanfarer (Reklame machen), *mélodier (vertonen oder singen, wie die Vögel), *odorer (riechen, wittern), subodorer (von weitem riechen), hameçonner (angeln), naufrager (scheitern), frugaliser (sich einschränken, „aus Liebe zur Republik"), stériliser (unfruchtbar machen), *ajourner (vor Gericht laden, vertagen), *moduler (modulieren), *urbaniser (städtisch machen), *pologniser (polonisieren), *germaniser, *épingler (mit Nadeln anstecken).

*Substantiver (im wesentlichen darstellen), *éduquer (erziehen), *idealiser, *égoiser (zu viel von sich selbst reden. „Man kann dem Verfasser der berühmten Memoiren [Necker] nicht vorwerfen, zu wenig ‚egoisiert' zu haben").

Ebensogut wie Zeitwörter brauchten die Revolutionäre auch neue Haupt- und Beiwörter; sie setzten alte Wörter neu in Umlauf, die seit Frau v. Sévigné und Lafontaine verschollen waren; manche von ihnen sind wiederum außer Gebrauch gekommen, aber viel mehr werden täglich heute noch angewandt trotz der Prophezeihung des Mercure, der sich zum Echo der Sprachforscher und Puristen vom Jahre X aufgeworfen hatte und spöttisch nach Wörtern suchte, „die Ronsard, du Bellay, du Bartas[81] und so viele andere

Bauern hatte er das tiefste Elend kennen gelernt; in manchen seiner Romane wie in der Utopie La Découverte australe entwickelt er ein durchgearbeitetes kommunistisches System, das im wesentlichen auf den bäuerlichen Hausgemeinschaften Frankreichs beruhte. Näheres siehe in den „Vorläufern des Neueren Sozialismus", 1895, 1. Band, S. 849. Anmerkung des Übersetzers.

[80] Henry-Louis Lekain (1728—1778), französischer Schauspieler und Mitglied der Comédie Française. Voltaire nannte ihn den einzigen wahrhaft tragischen Schauspieler. Anmerkung des Übersetzers.

[81] Guillaume de Salluste du Bartas (1544—1590), französischer Hugenottendichter, schrieb eine poetische Darstellung der Schöpfungsgeschichte, La Sepmaine. Er fiel in der Schlacht bei Ivry, wo Heinrich IV. die Liga besiegte. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geschmiedet. Was ist aus den Wörtern geworden, die ein Ménage[82] im folgenden Jahrhundert gewagt?" Der Spott ging daneben: Ronsard, Baif und ihre Freunde von der Plejade hatten in der Poesie das Lateinische durch das Französische ersetzen wollen, das die Schriftgelehrten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts noch „für barbarisch und regellos hielten und für unfähig jener Feinheit und Fülle, die im Griechischen und Römischen steckt; um so mehr, wie sie sagten, als es nicht seine Deklinationen, Maße und Numeri hat wie jene beiden anderen Sprachen".[83] Anstatt Villon[84] nachzuahmen und frischweg in der Volkssprache zu dichten, hatten jene frühen französischen Dichter ein Kompromiß geschlossen und Metrik und Wörter dem Griechischen und Lateinischen entnommen, indem sie sie französisierten. Sie hatten Glück mit ihrer Revolution; sie stürzten das Lateinische so gründlich, daß sogar ihre eigenen Wörter antiken Ursprungs in den allgemeinen Zusammenbruch mit hineingerissen wurden. Die Revolutionäre des achtzehnten Jahrhunderts dagegen führten in die Aristokratensprache nur Wörter populären Ursprungs ein; und gerade diese Wörter haben eine staunenswerte Lebenszähigkeit, während die von den Gebildeten und Gelehrten geborenen nur ein ungewisses Eintagsdasein führen.[85]

Das Wörterbuch der Akademie vom Jahre VI (1797), dessen Herausgabe der Konvent dekretiert hatte, gewährte 336 neuen Wörtern Bürgerrecht in seinem Ergänzungsband; das hieß den Raum doch ein wenig beengen,

[82] Gilles Ménage (Aegidius Menagius, 1613—1692), französischer Sprachgelehrter, eine der Koryphäen des Hotel Rambouillet. Aus Opposition gegen die Akademie, die ihm die Aufnahme versagte, stiftete er die gelehrte Gesellschaft der Mercuriales. Molière hat ihn als Vadius in den Femmes savantes lächerlich gemacht. Sein Hauptwerk ist der Dictionnaire étymologique. Anm. d. Übers.

[83] J. du Bellay, La Défense de la langue, Buch I, Kapitel IX. — Ronsard empfahl seinen Freunden und Schülern testamentarisch, die alten französischen Ausdrücke nicht verloren gehen zu lassen und sie „zu verteidigen gegen die Lumpen, die nur das für fein halten, was aus dem Lateinischen oder Italienischen herausgeschunden worden ist".

[84] François Villon (1431—?), der erste wirklich moderne Dichter Frankreichs, der erste, der auf alle Rhetorik und Allegorien verzichtet und dem natürlichen Empfinden zu seinem Rechte verhilft. Er machte ein wüstes Leben durch, wegen Diebstahls wurde er zum Galgen verurteilt, und nur seine Ballade Les pendus (Die Gehenkten) rettete ihn vor dem Strick. Sein ferneres Schicksal, sein Tod sind unbekannt. Anmerkung des Übersetzers.

[85] Ein bemerkenswertes Beispiel bietet uns das Lateinische. Die Wörter der Schriftsprache sterben mit dem sinkenden Kaisertum aus, während die der Volkssprache noch heute in den Wörtern leben, die sie im Italienischen, Provençalischen, Spanischen und Französischen haben bilden helfen.

Deutsch	Schriftlatein	Volkslatein	Italienisch	Spanisch	Französisch
Pferd	Equus	caballus	cavallo	caballo	cheval
Schlacht	Pugna	batalla	battaglia	batalla	bataille
Küssen	Osculari	basiare	baciare	besar	baiser
Mund	Os	bucca	bocca	boca	bouche
Katze	Felis	catus	gatto	gato	chat
Stadt	Urbs	villa	villa	villa	ville
Feuer	Ignis	focus	fuoco	fuego	feu
Recht	Jus	directus oder drictus.	dritto	derecho	droit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

denn gerade damals kamen alle die Ausdrücke der Parlamentssprache in Schwang:

Organisateur, *désorganisateur (Zerstörer), réorganisation, agitateur, *agitable (erregbar), *modérantisme (gemäßigte Gesinnung), députation, député, civisme (Bürgersinn), incivisme (Mangel an „Civismus"), propagande, *propagandiste, *réfractaire (eidweigernder Priester; später ersetzt durch insermenté), citoyenne (Bürgerin), *flagellateur (Geißler; z. B. von Mißbräuchen), suspect (Verdächtiger); „suspekt" waren 1793 die Leute, die des „Aristokratismus" verdächtig waren), *fraternisation (Verbrüderung, von Völkern), *tyrranicide (Tyrannenmörder), *legicide (Gesetzesmörder), *liberticide (Freiheitsmörder), *journalisme, *journaillon (Tintenkuli), *désabonnement (Zurücktreten vom Abonnement), logographe (einer, der so schnell schreibt, wie gesprochen wird, Name einer Zeitung [1791/92], die die Parlamentsberichte brachte), *ingouvernable (unlenksam), bureaucratie, *bureaucrate, aristocrate („Parteigänger des ancien régime"), aristocratie („die Kaste der ehemaligen Adligen und Privilegierten, im allgemeinen der Feinde der Regierung", Definition im Wörterbuch der Akademie vom Jahre VI), démocrate („im Gegensatz zu Aristokrat einer, der sich der Sache der Revolution geweiht hat". Indessen trug die konterrevolutionäre Zeitung Actes des Apôtres von 1789 als Aufschrift: „Freiheit, Freude, Königliche Demokratie").

*Négricide (Negermörder), *négrophilisme, der Titel einer Broschüre vom Jahre X, in der die Wiedereinführung des Menschenhandels und der Sklaverei gefordert wurde. Eine Menge reaktionärer und katholischer Publikationen predigte damals die Sklaverei. *Moutonnaille (Haufen blinder Nachäffer, der kühnen Führern wie eine Hammelherde folgt).

*Salariat, salarié (Lohnarbeit, Lohnarbeiter, Mirabeau: „Ich kenne nur drei Existenzmöglichkeiten in der heutigen Gesellschaft, entweder Bettler, Dieb oder Lohnarbeiter zu sein").

*Théophage (Gottesfresser; den Protestanten entlehntes Schimpfwort auf die Katholiken, die an die Transsubstantion — die Umwandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi — glaubten: für die Revolutionäre bedeutete es so viel wie Messeleser), croque-Dieu (Gottesnäscher), capucinade (Kapuzinerpredigt), *capucinage (Kapuzinertum), gobe-Dieu (Gottverschlinger, Frömmler).

Agio, agioteur, faiseur, coteur (Börsenwucherer), fricasseur (schwindelhafter Bankrotteur), spéculateur, soumissionaire (Submittent).

Capitaliste (Dictionnaire anecdotique: „Das Wort ist fast nur in Paris bekannt. Es bezeichnet ein Geldungeheuer, einen Menschen mit ehernem Herzen, der nur metallische Neigungen hat. Spricht man von Grundsteuer, so macht er sich darüber lustig, er nennt nicht ein Zoll breit Erde sein eigen. Wie soll man ihn besteuern? Ebenso wie Araber in der Wüste, wenn sie eine Karawane geplündert haben, ihr Gold vergraben, aus Furcht, andere Räuber möchten über sie kommen, so halten die Kapitalisten unser Geld verscharrt").

Die Revolutionäre schufen Wörter für den Augenblick: *Sansculottes, sansculottides (die fünf Schalttage im Jahre), *vendémiairiste, Vendémiairemann (Teilnehmer am Aufstand der revolutionären Sektionen von Paris gegen den Konvent am 13. Vendémiaire des Jahres IV [15. Ok-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tober 1795], den Bonaparte in den Straßen von Paris mit Kartätschen erstickte), *fructidorien (Teilnehmer am Staatsstreich vom 18. Fructidor des Jahres V [4. September 1797], durch den das Direktorium die Republik vor den Royalisten rettete), *thermidorien (Thermidorianer, Gegner Robespierres, der am 9. Thermidor des Jahres II [27. Juli 1794] gestürzt und guillotiniert wurde), *septembrisade (Septembermord, Ermordung verdächtiger Gefangener im September 1792, als die preußische Armee in Frankreich vorrückte), *septembriseur, terrorisme, terroriste; vandalisme, Grégoire[86] brauchte das Wort zum ersten Male in einem Bericht an den Konvent: „Ich schuf das Wort, um der Sache ein Ende zu machen," sagt er in seinen Memoiren. Die Sprache war damals eine Zerstörungswaffe. In seiner Verteidigung der Künstler, denen man eine Gewerbesteuer auferlegen wollte, sagt Mercier: „Um die Verhältnisse besser über den Haufen werfen zu können, hat man die Sprache umgeworfen (Tribune publique, Oktober 1796).

Télégraphe („diese seit der Revolution erfundene Maschine ist eine Art von Luftzeitung, deren Alphabet die soziale Regierung kennt").

Lèse-peuple (Volksbeleidigung, „Attentat, schlimmer als Majestätsbeleidigung [lèse-majesté]").

Die Sprache wird um ungezählte notwendige und malerische Wörter reicher:

*Enleveur (Entführer), ossu (knochig), *ossature (Knochengerüst), *inabordé (unbetreten), *infranchissable (unüberschreitbar), acrimonie (Schärfe, Bitterkeit), inanité (Leere, Eitelkeit), classement, classification, *classificateur, *classifier, gloriole (armseliger Ruhm), *élogieux (lobend), inconsistant (haltlos), inéluctable (unvermeidlich), *imprévoyable (nicht vorherzusehen), fortitude (Standhaftigkeit), *ingéniosité (Scharfsinnigkeit), hébêtement (Dummachen), *engloutissement (Verschlingen), *imagerie (Bilderhandel, -fabrik), *effarement (Bestürzung), vulgarité (Gemeinheit; Frau v. Staël behauptet, das Wort zuerst gebraucht zu haben), *famosité (traurige Berühmtheit; „die ‚Famosität' dieses Submissionslieferanten ist mit Buchstaben von Blut geschrieben"), *brûlement (Verbrennen; „ein Brûlement von alten Papieren der robinocratie [Talarherrschaft, das heißt der Juristen]"), logo-diarrhée (Mauldiarrhöe; Voltaire hatte schon das Wort, allerdings nur in einem Privatbrief, gebraucht), oiseux (faul; von Massillon[87] gebraucht, dem man vorwarf, ein Sprachneuerer zu sein; so wurde er schon dafür getadelt, daß er „contempteur des lois — Gesetzesverächter" gesagt hatte).

Das Wort naguère (unlängst, das verpönt und durch „il n'y a pas longtemps" oder „depuis peu" ersetzt war), wurde wieder aufgenommen, ebenso

---

[86] Henri Grégoire, Bischof von Blois (1750—1831), legte als erster von allen republikanischen Geistlichen den Bürgereid ab. Als leidenschaftlicher Jansenist und volksfreundliches Mitglied der Konstituante und des Konvents wurde er von der Geistlichkeit, namentlich nach der zweiten Restauration, mit unversöhnlichem Hasse verfolgt, selbst die Sterbesakramente wurden ihm verweigert. Anm. d. Übers.

[87] Jean-Baptiste Massillon (1663—1742), berühmter französischer Kanzelredner. Bekannt ist sein Petit Carême, seine Fastenpredigt für den neunjährigen Ludwig XV. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

certes (gewiß), über dessen Verschwinden sich schon Labruyère[88] beklagt hatte. Das Hotel Rambouillet hatte einen Feldzug gegen das Wörtchen car (denn) geführt, Gomberville[89] rühmte sich, es in den vier Bänden seines Romans „Polexandre" nicht ein einziges Mal gebraucht zu haben.

Die Philosophie und die Wissenschaften gewannen eine Menge von Ausdrücken:

*Idéaliser, *idéalisme, *idéaliste, *idéalisation, *idéalité, *indifférentisme (Gleichgültigkeit in Glaubenssachen), perfectionnement (Vervollkommnung), perfectibilité (Fähigkeit, sich zu vervollkommnen). Etre suprême (das Höchste Wesen; Laharpe: „Es gefiel Robespierre, das Höchste Wesen der Republik zu proklamieren, das nichts mit dem lieben Gott zu tun hatte.... Ein Sansculotte sagte: Es gibt keinen Gott mehr, es gibt nur noch ein Höchstes Wesen"). Man versuchte, das Wort sciencé (gelehrt) einzuführen, es war jedoch unnötig, da man bereits seit dem Mittelalter savant dafür hatte. Die Engländer, denen das Wort fehlt, sind um eine Bezeichnung für den Gelehrten verlegen, sie nennen ihn Forscher (student) unter Beifügung seiner besonderen Wissenschaft student of sanscrit, student of philosophy usw., schließlich haben sie das französische Wort savant übernommen und den neuen Ausdruck scientist geschaffen.

Neuerdings wieder in der Sprache aufgekommene Wörter waren schon während der Revolution gebräuchlich gewesen:

*Modernisme, naturalisme (Naturalismus in religiösem Sinne genommen, Religion der Natur), *sélection (Auswahl, Zuchtwahl; aus dem Englischen wieder eingeführt von Frau Clémence Royer in ihrer Vorrede zur Übersetzung von Darwins Buch), *rieniste, *nihiliste (die Bildung des Wortes Nihilist wird gewöhnlich Turgenjeff zugeschrieben; H. Castille, der über einen reichen Schatz von Wörtern verfügte, hat es aber schon 1853 in seinem Buche über Les hommes et les mœurs du règne de Louis Philippe — Die Menschen und das Leben unter Louis Philipp — gebraucht).

Alte Wörter erhielten neue Bedeutungen:

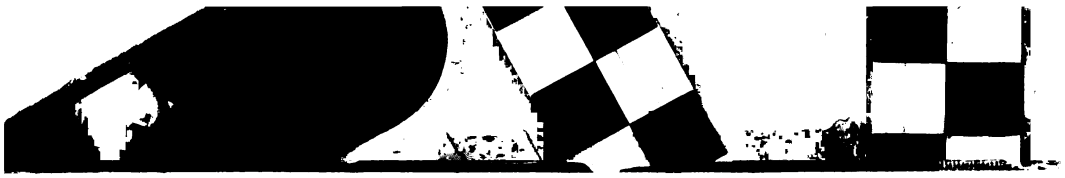
Lanterner (vor der Revolution: fackeln, unentschlossen zögern; de Retz:[90] „Der Kardinal fackelte sehr während der letzten sechs Tage"; nach der Revolution: an der Laterne aufknüpfen), moralité (vor der Revolution: sittliche Betrachtung, sittliche Lehre, in das Gewand irgend einer Fabel gehüllt; nach der Revolution: sittlicher Charakter eines Menschen, seine Sittlichkeit, seine Grundsätze [Wörterbuch der Akademie vom Jahre VI]), niveler (vor der Revolution: mit der Wasserwage [niveau] abmessen; niveleur, Vermesser; nach der Revolution: gleichmachen; niveleur, Gleichmacher, „der die Vermögen und die Verteilung des Bodens

[88] Jean de Labruyère (1645—1696), berühmter französischer Sittenschilderer, vor allem bekannt durch seine Caractères de Théophraste, in denen er in klassischer Form die Sitten und Charaktere seiner Zeit beschreibt. Anm. d. Übers.

[89] Marin Le Roy de Gomberville (1599—1674), französischer Romanschriftsteller, eines der ersten Mitglieder der Akademie. In seinen sämtlichen Werken, galanten Poesien und Romanen, entschlüpfte ihm nur dreimal das verpönte Car. Voiture wandte sich in einem Briefe dagegen, den er keck mit Car begann. Anmerkung des Übersetzers.

[90] Jean François Paul de Gondi, Kardinal von Retz (1614—1679), der berühmte Führer der Fronde. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



gleichzumachen trachtet"), égalité (vor der Revolution: Übereinstimmung, Parität, Verhältnis gleicher Dinge; nach der Revolution: Gleichheit der Rechte, dasselbe Gesetz für alle, mag es schützen oder strafen), patente (vor der Revolution: Kanzlei- und Finanzausdruck, der nur in bestimmten Redensarten zur Anwendung kam; lettres patentes — Regierungsbefehl, offenes Handschreiben; nach der Revolution: eine Art Patent oder Konzession, die man bei der Regierung kaufen mußte, um ein Gewerbe betreiben oder einen Handel anfangen zu dürfen), juré (vor der Revolution: Vereidigter, der den für Erlangung des Meisterrechtes in seinem Beruf erforderlichen Schwur geleistet hat: vereidigter Wundarzt, Geflügelhändler usw. In den Handwerkerkorporationen heißen so die Zunftmeister, die dazu bestellt sind, die Ausführung der Statuten zu überwachen; nach der Revolution: Geschworener, einfacher Bürger, der einer Kommission zur Konstatierung angezeigter Verbrechen angehört), spéculer (das Wort, das den erhabensten Äußerungen philosophischen und mathematischen Denkens vorbehalten gewesen war, ging im Laufe der Revolution in den Jargon der Finanzwelt über), souverain (nach der Revolution ein Kollektivbegriff: „Die Gesamtheit der Bürger ist der Souverän").

Die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts zeichnete sich neben anderen Vorzügen durch die Schärfe und Klarheit ihrer Sprache und durch die Knappheit und feine Auswahl ihrer Bilder aus: ihre Eigenschaft als Kampfliteratur hatte ihr diese Eigenschaften aufgezwungen. Romane, Erzählungen und Tragödien entwickelten philosophische Lehren; die trockensten Polemiken, wie solche über den Kornhandel, gewannen Leben und Farbe durch ihren Geist; gegnerische Ideen wurden mit Lächerlichkeit überschüttet, der Gegner mit Vernunftgründen zu Boden geschmettert. Die Sprache mußte notwendig scharf, knapp an Bildern und arm an Wörtern sein, um die Diskussion nicht in falsche Bahnen zu leiten. Von Descartes ab war der kritische Geist der philosophische Geist im wahrsten Sinne des Wortes; die Philosophen der cartesianischen Schule empfahlen, zu Beginn der Diskussion erst einmal die strittigen Begriffe zu definieren, und die Enzyklopädisten legten nicht minderen Wert auf eine genaue Definition der Wörter: Diderot behauptete, Kontroversen zögen sich deswegen oft so unendlich in die Länge, weil die beiden Gegner dieselben Ausdrücke in verschiedenem Sinne gebrauchten. Condillac[91] hielt die Sprache für ein Mittel philosophischer Untersuchung; die Worte waren für ihn Gedankenträger, also war das wichtigste Werkzeug für die Kunst zu denken eine Sprache, exakt wie die Mathematik, mit scharf definierten und klassifizierten Wörtern.

Die Vernunft, die die Mitglieder der Pariser Kommune des Jahres 1793 zur Gottheit erheben sollten, war die souveräne Meisterin der Enzyklopädisten: nichts nahmen sie auf das Wort einer Autorität hin an; nichts

[91] Etienne Bonnot de Mably de Condillac (1715—1780), französischer Philosoph, der Begründer des Sensualismus. Er macht die äußeren Wahrnehmungen durch unsere Sinne zur Quelle aller unserer Vorstellungen, das Ich ist ihm die Gesamtheit aller gehabten Sensationen. Er war jedoch Gegner des Materialismus und hielt an einer gewissen Einfachheit der Seele im Gegensatz zur teilbaren Materie fest. In den Zeiten der Revolution und des ersten Kaiserreichs war seine Philosophie, die „Ideologie", die herrschende in ganz Frankreich; „Ideologe" war gleichbedeutend mit Philosoph. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ließen sie gelten, mochte es auch durch die Tradition geheiligt sein, nichts duldeten sie, mochte es auch gesellschaftliche Konvention für unentbehrlich halten; alles wurde kritisiert. Soziale und politische Einrichtungen, religiöse Glaubensbekenntnisse, philosophische Systeme, weltliche Vorurteile, alle mußten sie zumal vor dem Richterstuhl der Vernunft antreten und ihre Daseinsberechtigung nachweisen: alles wurde zergliedert, in seinen Teilen analysiert und in seinen Elementen gewogen; nach Hegels hübschem Ausdruck „ging der Mensch damals auf dem Kopfe".

Aber neben den Enzyklopädisten traten andere Schriftsteller auf den Plan, die die Macht der philosophischen Untersuchung in Frage stellten, das auf Gründe der Vernunft aufgebaute Denken in Zweifel zogen und der Vernunft das Gefühl gegenüberstellten. „Was auch die Moralisten dazu sagen mögen, die Urteilskraft verdankt den Leidenschaften viel, die ihr nach allgemeiner Anschauung ebenfalls viel verdanken: durch ihre Tätigkeit vervollkommnet sich unsere Vernunft," schrieb Rousseau in seinem Discours sur l'inégalité parmi les hommes (Abhandlung über die Ungleichheit unter den Menschen), einem der hervorragendsten Meisterwerke des achtzehnten Jahrhunderts. An einer anderen Stelle derselben Abhandlung wagte er hinzuzusetzen: „Ich wage fast zu behaupten, daß das Stadium des Nachdenkens unnatürlich ist und daß ein Mensch, der nachdenkt, nur ein entartetes Tier ist." Zu Bernardin de Saint-Pierre[92] sagte er: „Wenn der Mensch anfängt Vernunftschlüsse zu ziehen, hört er auf zu fühlen." Das Gefühl entthronte die Vernunft, das Herz trat an Stelle des Kopfes.

Die Fermente, die die Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts zum Gären brachten, mußten nicht nur zu einer Umwälzung der politischen Ordnung führen, sondern auch zu einer Umwandlung der Neigungen und Leidenschaften des sozialen Menschen.

Der Adel verachtete die Natur und verließ seine Landgüter, um sie mit dem Hofe und den Ziergärten von Versailles zu vertauschen. Im Gegensatz dazu erwachte die Neigung zur Natur so urplötzlich in der Seele der bürgerlichen Stadtmenschen, daß sie in ihrer Naivität die Natur ebenso zu entdecken glaubten wie ehedem Christoph Columbus Amerika. Niemand hatte sie vor ihnen gekannt und beschrieben. Chateaubriand sagt in seinem „Génie du christianisme" (Geist des Christentums): „Die Poesie, die wir die beschreibende nennen, war seit dem Altertum unbekannt geblieben.... Hesiod, Theokrit und Virgil haben uns zweifelsohne wundervolle Gemälde der bäuerlichen Arbeiten, des bäuerlichen Lebens und Glückes hinterlassen; was jedoch die Beschreibungen der Gegenden, der Himmelserscheinungen und der Jahreszeiten anbelangt, die die moderne Muse schmücken, so findet man in ihren Schriften kaum ein paar Andeutungen davon." Die neue Literatur wollte sich nicht mit der Landarbeit und dem Landleben beschäftigen, sondern mit der Natur vom romantischen, malerischen, sentimentalen Standpunkt

[92] Bernardin de Saint-Pierre (1737—1814), französischer Schriftsteller, Freund Rousseaus und ebenso wie er glühender Anbeter der reinen Natur. Er hatte weite abenteuerliche Reisen auch in den Tropen gemacht und seine Erfahrungen in Naturschilderungen niedergelegt, deren wunderbare Treue kein Geringerer als Alexander v. Humboldt bezeugt (Kosmos, II, 67). Allgemein bekannt ist das Idyll Paul et Virginie, „ein Werk, wie es kaum eine andere Literatur aufzuweisen hat". Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aus: man begabte die Natur mit einer fühlenden Seele. Ein Schweizer Naturforscher, Bonnet,[93] der erst spät in seinem Leben zum Philosophieren kam, entdeckte ein paar Jahre vor der Revolution eine unsterbliche Seele in den Pflanzen und richtete ein himmlisches Paradies für Lastgäule und Maultiere ein, die auf Erden hart zu arbeiten verdammt sind, zweifellos weil sie im irdischen Paradies von verbotenem Hafer genascht hatten.

Die Liebe, eine Leidenschaft, die während der aristokratischen Zeit unterdrückt, gefesselt und all den Regeln der Politik und der Konvention der Gesellschaft unterworfen gewesen war, empörte sich und beanspruchte das Meisterrecht über den Menschen und die Herrschaft über sein Fühlen und Handeln.

Voltaires knappe Sprache war nicht imstande, diesen neu aufkommenden Neigungen und Leidenschaften Ausdruck zu geben.

„Die Kunst, die Natur wiederzugeben," sagt Sainte-Beuve,[94] „ist so neu, daß sogar die Ausdrücke dafür noch nicht erfunden sind,... um die Verschiedenheit der buckligen, runden, langgezogenen, abgeplatteten, überhängenden Formen eines Berges zu beschreiben, muß man Umschreibungen benutzen; dieselbe Schwierigkeit trifft für Ebenen und Täler zu. Hätte man einen Palast zu beschreiben, so herrscht nicht mehr dieselbe Verlegenheit.... Man findet kein Gesims, das nicht seinen eigenen Namen hätte."[95] Die Politik hatte die Parlamentssprache geschaffen; der Sinn für Natur, Liebe und Empfindsamkeit sollte nun seinerseits eine Sprache für seine Zwecke bilden.

Die Hofsitte machte den Adligen zum Stoiker; sie zwang den Höfling, alle Seelenängste und körperlichen Schmerzen unter einer lächelnden Miene und tadellosen Haltung zu verbergen; daher hält sich die aristokratische Literatur nicht damit auf, Seelenkämpfe zu schildern. Das Wort larmoyer (bitterlich weinen), das schon im siebzehnten Jahrhundert verschwunden war, kommt nach der Revolution wieder ans Tageslicht; denn in der bürgerlichen Literatur „mußte der Schmerz den höchsten Wirkungen des Talentes dienen" (Frau v. Staël), die Nerven begannen jetzt eine wichtige Rolle zu spielen. Man gab der Sprache einen reichlichen Einlauf von sentimentalen Wörtern: *endolorir (Schmerzen machen), *énervation (Entnervung, Schwächung), *alanguissement (Erschlaffung; Rousseau: „eine empfindliche Erschlaffung schwächt all meine Kräfte"), *désespérance (Verzweiflung), *appâlir (bleich machen, erbleichen), *vaporer (Vapeurs, hysterische Launen haben), *enamourer (verliebt machen), désaimer (sich entlieben; Mercier: „Warum sollen die Franzosen nicht sagen: sich entlieben, wenn sie sich doch so

[93] Charles de Bonnet (1720—1793), Naturforscher und Philosoph. Er entdeckte die parthenogenetische Fortpflanzung der Blattläuse und arbeitete über den Bau der Bandwürmer. Durch ein Augenleiden vom Mikroskopieren abgehalten, gab er sich spekulativen Betrachtungen hin. Wie Condillac Sensualist, betonte er noch stärker als dieser die Selbständigkeit der Seele und die Einheit des Bewußtseins, für die sinnliche Reize nur Gelegenheitsursachen zur Betätigung sind. Anmerkung des Übersetzers.

[94] Charles Sainte-Beuve (1804—1869), französischer Dichter und berühmter Kritiker und Literarhistoriker. Anmerkung des Übersetzers.

[95] Sainte-Beuve, Etude sur Bernardin de Saint-Pierre, an der Spitze von Paul et Virginie veröffentlicht. Ausgabe mit Illustrationen von Furne.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schnell verlieben und ebenso schnell wieder entlieben, je nach der Laune des Augenblickes?"), *tendrifier (weich machen; ein Herz weich machen wie eine gutgekochte Hammelkeule [comme un gigot de cordon bleu])

Der Mensch gab sich keine Mühe mehr, sich bis zum Denken aufzuschwingen, er überließ sich ganz dem Gefühl und der Empfindung, er steckte die philosophische Überlegung und die geistige Kritik auf und ließ sich „von der Poesie der Bilder fortreißen, die den Menschen wie der Klang der Musik dazu führen, sich dem nebelhaften Unbestimmten der Träumerei zu überlassen" (Frau v. Staël). Ein seltsamer Kontrast: der Sensualist Condillac schachtelte den Geist in eine Sprache ein, trocken und abstrakt wie die Mathematik; der Spiritualist Malebranche[96] „versucht, in seinen metaphysischen Werken die Bilder mit den Ideen zu vereinen". Während der Revolutionszeit ließ sich die schrankenlose Vorliebe für prunkende Adjektive, für Vergleiche, Metaphern und Antithesen rückhaltlos gehen; unterstützt von einem schlechten Geschmack führte sie zu einer Geschwollenheit der Sprache, die nur mit der unheimlichen pathetischen Wortfülle zu vergleichen ist, die zu Petrons Zeiten[97] aus Asien nach Athen wanderte und die auch die ausgelassensten Extravaganzen der Romantiker nicht zu übertrumpfen vermochten.

Damals bekam man auf der Tribüne der Versammlungen und Klubs so manches zu hören und in den Zeitungen und Broschüren Ausbrüche zu lesen, wie folgende:

„Die entsetzliche Hydra der Aristokratie wird unaufhörlich aus ihren Verlusten neu geboren: sie ist es, die die gesunde Vernunft und die richtige Ordnung aus dem Lande jagt" (Révolution de Paris, Nr. IV vom 2. August 1789). Später verwandelt sich dann die Hydra der Aristokratie in die der Anarchie: „Die Hydra der Anarchie kann aus ihrer Asche wieder auferstehen: wachen wir, um dem Scheusal den Garaus zu machen und es auf ewig zu vernichten" (id., Nr. VII). Die Hydra wandelt sich in einen Phönix, um verjüngt aus der Asche emporzusteigen: „Die Aristokratie schmiedet sich Waffen in der Werkstatt der Freiheit" (id., Nr. IV). „Die Wucherer werden dem wachsamen Auge der Menschheit, das sie verfolgt, nicht entgehen" (id., Nr. III). „Vertrauen, Freiheit und Sicherheit sind die Quellen staatlichen Gedeihens" (Zirkular des Versorgungsausschusses von Paris). Loustalot[98] nennt diesen Gallimathias „ein erhabenes Prinzip". „Die Öffent-

[96] Nicolas Malebranche (1638—1715), französischer Philosoph, „der zweitgrößte Metaphysiker Frankreichs". Er bildet den Übergang von Descartes zu Spinoza. Nach ihm erkennen wir alles nur durch die davon in unserer Seele ruhende Idee. Die Idee ist aber in Gott, daher schauen wir auch alles in Gott (vision en Dieu) als dem Urgrund alles Denkens und Seins. Bei Malebranche paaren sich Rationalismus und Mystik, nur überwiegt bei ihm diese, im Gegensatz zu dem „Atheisten", dem „misérable" Spinoza. Dieser erblickte Gott im Universum, wie Malebranche einmal sagt, er selbst dagegen das Universum in Gott. Anm. d. Übers.

[97] Petron, Satyricon: „Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas Athenas ex Asia commigravit." „Seit kurzem wanderte jene windige und ungeheure Schwatzhaftigkeit von Asien nach Athen." (Kapitel II.)

[98] Elisée Loustalot, Journalist der französischen Revolution, Redakteur der Révolution de Paris (1789). „Der herbe Loustalot, dessen Kraft bitter ist wie der Saft junger Schlehen, wird niemals reif werden." (Carlyle, Französische Revolution, Band II, Kapitel IV. Vergl. Cunow, a. a. O., S. 54.) Anm. d. Übers.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lichkeit ist die Beschützerin der Völker" (Bailly). Calonne malt Necker in einer „Denkschrift über die Lebensmittel" folgendermaßen: er hat „das Gespenst der Teuerung zum Leibwächter und stützt sich auf das feurige Schwert des Aufruhrs". „Der Geist der Freiheit erwacht, er erhebt sich und gießt über beide Hemisphären sein göttliches Licht und sein lebenspendendes Feuer" (Fauchet, Eloge civique de B. Franklin). „Die Dolche der Verleumdung haben sich vervielfacht" (Tagesbefehl von Lafayette, 31. Juli 1789). „Wenn die Nation sich aus dem Nichts der Knechtschaft zur Schöpfung der Freiheit hindurchringt" (Mirabeau). Die Revolution hatte Laharpes, dieses kalten Pedanten, Temperament dermaßen überhitzt, daß er, die rote Mütze auf dem Kopfe, deklamierte: ‚Der Stahl! — Er trinkt das Blut; Das Blut nährt seine Wut, Und die Wut bringt Tod'." „Das Volk kann die Freiheit nur dadurch unwiderruflich besiegeln, daß es die Urkunde, die sie bestätigt, mit den Spitzen seiner Bajonette unterschreibt" (Billaud-Varenne, Rede, 19. Dezember 1792). „Die Wünsche der Bürger fordern von Napoleon Bonaparte, er möge den Krater der Revolution auf ewig verschließen" (Bulletin de Paris, 12. Thermidor des Jahres X). „Schriftsteller, Söhne des revolutionären Sturzbaches." „Dreifach gekochte Galle umgibt sein Herz wie ein Kiesel. Wenn der Feuerstahl der Anarchie die Faser seines Herzens trifft, so gibt er Funken" (Fauchet, Journal des Amis).

„Das Unglück ist der Schmelztiegel, in dem Gott die Seele stählt" (Bulletin de Paris). „Die Tragödie ist der Koloß des moralischen Menschen" (Décade philosophique, Thermidor des Jahres VIII). „Gott ist der ewige Unvermählte der Welten" (Chateaubriand, Génie du christianisme).[99]

„Die geheimnisvolle Keuschheit des Mondes in den kühlen Räumen der Nacht" (a. a. O.). „Atalas sterbender Mund öffnete sich halb, und ihre Zunge suchte nach dem Gotte, den ihr die Hand des Priesters bot" (Atala).

Die Literatur malte nach der Revolution die Hoffnungslosigkeit und Eitelkeit der menschlichen Größe. „Die Erde ist nur ein Aschenhaufen von Toten, befeuchtet von den Tränen der Lebendigen" (Atala). „Der Ruhm ist nur die Trauer des Glückes" (Frau v. Staël). „Durch den Tod ist die Sittlichkeit zur Welt gekommen" (Génie du christianisme). „Der Tod ist wie ein Halbnichts, dazu erfunden, um den Sünder den Schrecken des völligen Nichts fühlen zu lassen" (a. a. O.). Man erhob den Gallimathias zur dritten Potenz.

Um ermessen zu können, wie sehr dieser mit Beiwörtern, Metaphern und Antithesen überladene Stil der Sprache des achtzehnten Jahrhunderts zuwider war, braucht man sich nur an Voltaires Klagen zu erinnern: wie jammerte er über die ungeschickte Französierung englischer Wörter: redingote (Überzieher) von riding-coat (Reitkleid), boulingrin (Rasenplatz) von bowling-green, Grasplatz zum Ballspielen usw., wie empört war er über bildliche Ausdrücke wie zum Beispiel „die Fackel der Empörung entzünden; mein Verstand gibt Funken; der Thron hat seine eigenen Sitten;

[99] Die Zitate aus Chateaubriand entstammen der ersten Auflage seiner Atala und seines Génie du christianisme: in ihr offenbart sich die revolutionäre Rhetorik in ihrer ganzen Ursprünglichkeit. Die folgenden Auflagen sind immer mehr umgearbeitet worden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das Schicksal schüttet Geheimnisse aus; die Ritter stiegen ins Grab, wobei sie ihre siegreichen Feinde hineinstürzten". Morellet, der als ein vor Empörung stummer Zuschauer all diesen metaphorischen und antithetischen Orgien der Revolution hatte beiwohnen müssen, barg noch genug Purismus in seinem alten Herzen, um sich gegen diesen Atalastil zu empören und sich zu fragen, „was aus dem französischen Geschmack, der französischen Sprache und Literatur werden solle", wenn man Ausdrücke dulde wie „die Zauberei von seinen Lippen trinken; die Feuermonde; die Stimmen der Einsamkeit erlöschen; der feuchte Boden murmelte; das Geschrei der Flüsse; die Leichen der Tannen und Eichen; die Rauchsäulen, die Wolken belagernd, die ihre Blitze ausbrechen" usw.[100] Die Leser jener Zeit, die noch an ganz anderes gewohnt waren, konnten Voltaires und Morellets Zorn kaum begreifen.

Aber alle Kritik war nutzlos: die moderne Literatursprache hatte sich endgültig durchgesetzt mit all ihren Fehlern und Vorzügen, noch bevor des achtzehnten Jahrhunderts letztes Stündlein schlug; auf der Parlamentstribüne, in den Spalten der politischen Zeitungen und Broschüren gezeugt, wurde sie großgesäugt und wuchs empor in den Romanen, die nach Robespierres Sturz wie Pilze aus der Erde schossen, und in den Dramen, die aufdringlich ihr Recht auf Dasein in Anspruch nahmen. Sie wartete nur auf begabte Künstler, die sie glatt und geschmeidig machen, zur Vollendung bringen und zur Verfassung von Meisterwerken gebrauchen sollten. Chateaubriand machte sich die neue Sprache zu eigen, die von den verknöcherten Geistern einer verflossenen Gesellschaft und all jenen Schriftstellern verachtet wurde, die sich einbildeten, in der schönen Literatur etwas zu bedeuten; er meisterte sie mit der Virtuosität des Genies. Der Roman „Atala" (erschienen 1801), das erste romantische Werk des neunzehnten Jahrhunderts, eröffnete eine neue literarische Ära, verspottet von den zünftigen Schriftgelehrten, vom Publikum mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen, ähnlich wie zwanzig Jahre später Lamartines „Meditationen": nachdem sich die Revolutionssprache ihre rhetorische Oberhoheit in der Prosa gesichert hatte, konnten sie Lamartine, Vigny, Viktor Hugo und seine romantische Schule auch in der Poesie zum Siege führen.

Als sich die Hitze des politischen Kampfes ein wenig gelegt hatte, da ging von neuem der literarische Streit los, der vor der Revolution ausgebrochen war: man teilte sich in zwei Lager, die Klassiker und Romantiker, wie sie sich später nannten. „Ein Teil der Literaten bewundert nur Ausländisches (vor allem Shakespeare, den sie über Corneille und Racine stellten), während der andere krampfhaft an der alten Schule festhält. Nach der Ansicht der einen haben die Schriftsteller aus der Zeit Ludwigs des Großen (XIV.) zu wenig Bewegtheit im Stil und vor allem zu wenig Gedanken; nach der der anderen bedeutet diese ganze angebliche Bewegtheit, dieses ganze heutige Streben nach Gedanken nur Dekadenz und Verderbtheit" (Mercure, 25. Prairial des Jahres X). Schon ein paar Jahre vorher war das Feuer eröffnet worden; im Jahre VIII klagte der Mercure darüber, daß „Racine rühmen hieß, als Feind der Republik, Kurzsichtiger und Fanatiker zu gelten, der die alten Einrichtungen wieder eingeführt sehen möchte" (Fructidor des Jahres VIII). Fontanes, der Chateaubriand in London entdeckte, wo dieser

[100] A. Morellet, Observations critiques sur le roman intitulé „Atala", Jahr IX.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Elend lebte, und der ihn vom Atheismus zum Katholizismus bekehrte, gab Voltaires Angriffe gegen Shakespeare neu heraus und versicherte, jener „habe es im Alter bitter bereut, den schlechten Geschmack dazu ermuntert zu haben, das Ungeheuer auf den Altar eines Sophokles und Racine zu stellen" (Mercure, Messidor des Jahres VIII). Chateaubriand übertrieb noch diese Anschauungen seines Beschützers und verglich „die Kritiker, die sich auf die Natur berufen, um Shakespeare zu loben, mit den Politikern, die den Staat in die Barbarei zurücksinken lassen, nur um die sozialen Unterschiede aufzuheben" (Mercure, 5. Prairial des Jahres X). Der politische Kampf ging hier in literarischer Form weiter: die Revolutionäre hielten es mit Shakespeare, die Reaktionäre mit Racine.

In diesen wilden Tagen war die Verwirrung so groß, daß sich gerade jene zu Verteidigern der Sprache des ancien régime aufwarfen, die an den philosophischen Ideen und politischen Prinzipien von 1789 festhielten; andererseits gebrauchten Chateaubriand und seine Freunde die Revolutionssprache, um die von den Enzyklopädisten so verlachte katholische Religion wieder zu Ehren und die von den Männern von 1793 verfolgten Priester wieder ans Ruder zu bringen. Das Ende vom Liede war also das, daß der Sieg der Revolutionssprache eben durch jene Elemente gesichert wurde, die sich als Gegner der revolutionären Ideen fühlten.

Die Sprache, die zwischen 1789 und 1794 aufkam, war nicht neu: wollte man die Werke der alten Autoren und der Schriftsteller durchblättern, die als Liederjahne und Dreckpoeten berüchtigt gewesen waren, so würde man viele der neu eingeführten Wörter wiederfinden, mit Ausnahme vielleicht einer kleinen Anzahl, die für den Augenblick geschmiedet waren; bei vielen dieser Literaten würde man denselben bilderreichen Stilunfug, denselben Schwulst finden, die noch heutzutage die Schriften von Romanschreibern zieren, die sich auch Antiromantiker nennen.[101]

Das Wirken der Revolution in der Sprache hatte sich schließlich darauf beschränken müssen, die Aristokratensprache zu entthronen und eine Sprache wieder zum Vorschein zu bringen, die von der Bourgeoisie gesprochen wurde und auch schon in literarischen Werken benutzt worden war. Dieser Umschwung begann sich schon vor 1789 bemerkbar zu machen, die Revolution gab ihm krachend einen kräftigen Stoß nach vorwärts.

Die aristokratische oder klassische Sprache und die romantische oder bürgerliche Sprache, die Literatursprachen Frankreichs seit vier Jahrhunderten,

[101] Die Gebrüder Goncourt schreiben in einem von ihnen sorgsam aufbewahrten Briefe an Michelet, daß die Bible de l'Humanité (die Bibel der Menschheit, 1864; Michelet sucht in ihr aus verschiedenen arischen und semitischen Religionen ein moralisches Ideal herauszuschälen, das die neue Menschheit zu geistiger Freiheit führen soll. Der Übersetzer.) vergleichbar sei der „indischen Bibel: sie hat die Muster des Kaschmirschals und die Weite des Zeltes.... Man findet in ihr lichtvolle Sätze, sonnige Blätter, Beiwörter, die man einatmet, Gedanken, die an dem Schafte der Worte rauschen usw.". — Claretie druckt diesen Brief ab (Temps, 30. Januar 1885) und ruft dann aus: „Was aber dann, wenn man euch sagte, der Naturalismus sei aus der Romantik entsprungen!" Die naturalistischen Schriftsteller können der Romantik nicht aus dem Wege gehen; Zola muß sie anerkennen: mögen sie auch das abgenützte Mittelalter zugunsten unserer Zeit aufgeben, die ihrerseits auch bald wieder veraltet sein wird, Romantiker bleiben sie doch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind beide der Volkssprache entnommen, dem gemeinsamen Urgrund, aus dem die Schriftsteller aller Zeiten ihre Wörter, Wendungen und Redensarten geschöpft haben.

Die monarchische Zentralisation, die im vierzehnten Jahrhundert ihren Anfang nahm, brachte den Dialekt der Ile-de-France (der Gegend um Paris herum. Der Übersetzer.) und des zur Hauptstadt gewordenen Paris zu überwiegender Geltung auf Kosten der Mundarten der anderen Provinzen, die es seit der Bildung der großen Feudalherrschaften zu eigenen Schriftsprachen gebracht hatten: der um den König gescharte Adel konnte damals durch Läuterung der Volkssprache seine klassische Sprache schaffen und sie den Schriftstellern aufzwingen, die zu seiner Unterhaltung reimten und Prosa schrieben. Littré,[102] fragt sich in der bemerkenswerten Vorrede zu seinem Wörterbuch, die man oft ohne Namensnennung nachgedruckt hat, „wieso sich das siebzehnte Jahrhundert dazu ermächtigt glaubte, eine so umfassende, biegsame Sprache (wie die des sechzehnten Jahrhunderts) zu säubern, ein so wundervoll brauchbares Werkzeug zu verbessern"? Der unermüdlich forschende Lexikograph, der den Parallelismus in der Entwicklung der Sprache und der aristokratischen Zentralisierung aufdeckt, übersieht, daß das Leben am Hofe und im Salon eine weniger reiche, aber dafür raffiniertere Sprache erheischte als die der kraftvollen Haudegen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts.

Die Bourgeoisie, die seit der Entdeckung Amerikas rasch an Reichtum und verborgener Kraft zunahm, schnitt sich ihrerseits ihre romantische Sprache, wenn auch in breiterem Maße, aus der Volkssprache: und als sie 1789 zur Herrschaft kam, da machte sie ihre Sprache zur offiziellen Sprache von Frankreich: die Schriftsteller, die nach Ruhm strebten und ihr Glück machen wollten, mußten sie wohl oder übel annehmen. Die klassische Sprache sank mit der feudalen Monarchie in Trümmer; die romantische Sprache, auf der Rednerbühne der Parlamentssitzungen gezeugt, wird dauern, solange der Parlamentarismus dauert.

---

[102] Emile Littré (1801—1881), französischer Philosoph, Mediziner und Sprachforscher, einer der umfassendsten Gelehrten seiner Zeit. Anfangs als Spitalarzt tätig, warf er sich bald auf die Philosophie und Philologie. Sein Hauptwerk ist der monumentale Dictionnaire de la langue française (1862), das auch die Etymologie und Geschichte der Wörter behandelt. Als Politiker stand er von Anfang an zu den Republikanern, 1830 focht er mit Auszeichnung auf den Barrikaden mit, zog sich jedoch nach 1848 von der Politik zurück, seiner alten Gesinnung treu bleibend. Anmerkung des Übersetzers.

Für die Redaktion verantwortlich: Em. Wurm, Berlin W.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

16Jan'54SS

ret'd
Math-Stat.
Lib
6/1/55

RECD LD
30Jan'63 JA
JAN 21 1963

MAY 22 1995

RECEIVED
MAY 02 1995
CULATION DEPT.

LD 21-100m-7,'52(A2528s16)476

Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908

862485

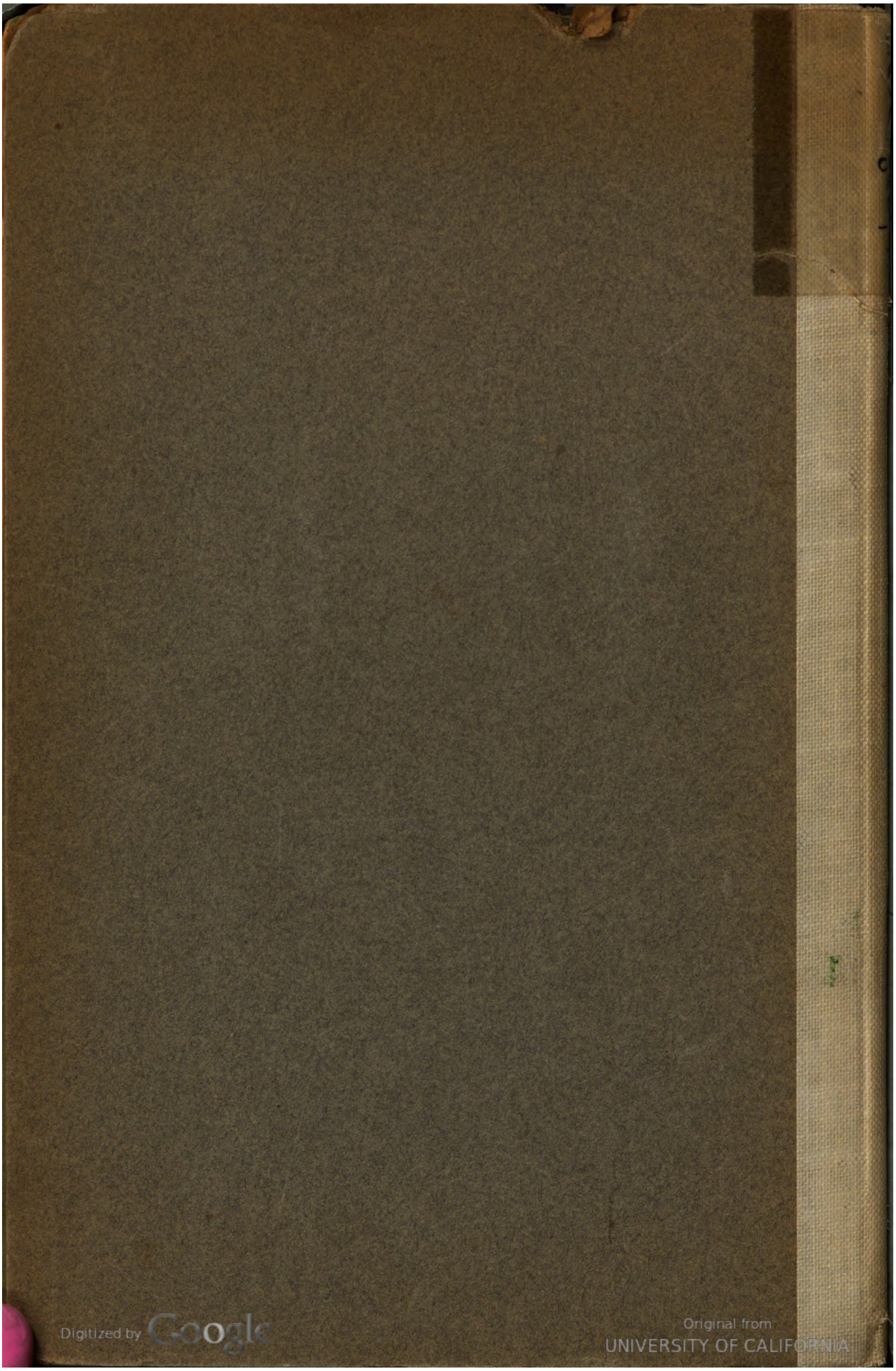
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C052237736

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-10-05 16:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.c052237736
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google